

Eübester Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübester Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 50 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 219

Mittwoch, den 18. September 1918.

25. Jahrg.

Der Verständigungsfrieden im Lichte der Kriegslage.

Von Richard Gädle.

Nachdem der Vizekanzler des Deutschen Reiches den Verständigungsfrieden als Ziel der Reichsleitung öffentlich verkündet hat, wird es gestattet sein, ihn auch vom Standpunkte der Kriegslage aus zu begründen, was vorher vielleicht nicht angebracht gewesen wäre. Auch der Reichskanzler selbst hat ja erklärt, daß er mit der obersten Seeresleitung vollkommen einig sei in der Erstrebung des Verständigungsfriedens. Diese Auffassung der Gesamtlage hat letztere offenbar nicht erst im Laufe der letzten Monate gewonnen, sondern schon vor Beginn des Frühjahrsfeldzuges gehabt. Und auch wir, die in die inneren Verhältnisse der Kriegführenden weniger tiefen Einblick besitzen als jene, konnten mindestens seit dem Ende des Monats Mai aus dem Verlaufe der Dinge zu dergleichen Überzeugung gelangen. Die Ereignisse der letzten beiden Monate haben damit nichts zu schaffen; ich habe sie nie als einen ins Gewicht fallenden Mißerfolg betrachtet, sondern nur als einen Ausdruck der tatsächlich bestehenden Lage.

Offenbar hat der deutsche Feldherr den großen Angriffstoß des 21. März und die folgenden nicht mit dem Ziel und in der Hoffnung unternommen, die gegnerischen Streitkräfte niederzuringen, sie zur Fortsetzung des Kampfes unfähig machen zu können. Wäre dies die Absicht gewesen, so hätte er ja in der Tat mit einem Mißerfolg geendet. Auch hat er nicht einen großen Raum erzielen wollen, denn zum Beschluß der Tore nach Deutschland genügt das, was wir besitzten, vollkommen; es ist ein weites und stark befestigtes Werkfeld, das die Kriegsfurte von unseren Wällen fern hält. Die Ziele der deutschen Seeresleitung glaube ich vielmehr dahin verstehen zu sollen, daß sie den Gegner an Streikkräften und an Streitmitteln möglichst schwächen, seine Zahlenüberlegenheit dauernd niederhalten, seine Kriegslust dämpfen und in immer weiteren Kreisen der feindlichen Heere und Völker die Ueberzeugung einpflanzen wollte, daß die Fortsetzung des furchtbaren Ringens, in der Anstalt, die Mittelmächte niederzuringen, ihre Widerstandskraft vernichten zu können, eine Utopie und die Fortsetzung des Untervergessens darum eine verbrecherische Torheit sei. Unter Angriffsfeldzug des Frühjahrslages blieb also seiner inneren Bedeutung nach eine tatkräftig geführte Verteidigung, wobei starke Ausfall aus einer belagerten Festung. Es lag ihm also etwa die gleiche Absicht zugrunde, wie nach den Worten des neuen Chefs des Admiralstabes unserem Unterseebootkrieg, nämlich England an den Verhandlungstisch zu bringen. Diese maßvolleren Ziele hat unser Frühjahrsfeldzug teilweise bereits erreicht, teilweise ist er ihnen näher gekommen. Denn unleugbar ist auf der Gegenseite die Hoffnung, einen sogenannten Volkstrog erzwingen, Deutschland unter ein kaudinisches Joch bringen zu können, in immer weiteren Kreisen im Schwanden, mögen auch Clemenceau und Lloyd George sich noch an blutigen Träumen heraufschweben. Was aber die Schwächung der feindlichen Kriegsmacht anbelangt, so ist sie in vollem Maße gelungen; Jochs Gegenstände wären weit gefährlicher geworden, wenn die Angriffskraft unserer französischen und englischen Heere nicht durch den Winter-matsfeldzug vorher ganz empfindlich vermindert worden wäre. Alle ihre ruhmvollen Berichte bringen die Gegner denn auch über das Bewußtsein nicht hinweg, daß sie nichts Entscheidendes erreicht haben, daß im Gegenteil der rechtzeitige Rückzug des deutschen Heeres ihnen ihre Beute entzogen hat. Auch wenn man ihren Angaben über Gefangenzahlen und eroberte Geschütze traut, bleibt die Tatsache bestehen, daß die Beute an Gefangenen und Kriegsgeschütz, die wir in den letzten sechs Monaten gemacht haben, die ihrige um mehr als das Doppelte übertrifft. Ähnlich wird es um die blutigen Verluste stehen. Ich habe erst vor einigen Tagen nachgewiesen, daß die amtlichen Angaben über die englischen Verluste ganz erheblich zu gering sind; die Gesamtverluste der Franzosen, Engländer und Amerikaner einschließlich ihrer farbigen Brüder während der letzten sechs Monate veranschlagte ich auf 1½ bis 1⅙ Millionen Mann, eine juchbare Zahl, die jedem menschlich fühlenden Herzen den Gedanken an eine Beendigung des Mordens nahe legen sollte.

Vorausichtlich wird die deutsche Seeresleitung bei dem bisherigen Charakter ihrer Kriegsführung, in scharfer Erkenntnis der Lage, auch in Zukunft verbleiben, was nach dem oben Gesagten gelegentliche Angriffsunternimmungen auch größeren Umfanges keineswegs ausschließt. Heimlichkeiten wird nach einer Neußerung Hindenburgs ihr Lösungswort bleiben, und nicht „niederzuschlagen“.

Die gleiche Erkenntnis ist bei der feindlichen Führung noch nicht durchgedrungen. Sie wird ihre Massen von neuem in Großkämpfe heben und von neuem um den Lorbeer eines entscheidenden Sieges fechten — unter Umständen, die die Gegner selbst jetzt als überaus schwierig anerkennen. Daß aber die augenblicklich bestehenden Stärkeverhältnisse sich noch wesentlich zu ihren Gunsten verhalten werden, glaube ich nicht, solange die Ereignisse mich nicht des Gegenteils belehren. Die Natur selbst beschränkt die Leistungsfähigkeit der Amerikaner, wie ich neulich schon ausführte; militärisch sind die Vereinigten Staaten keineswegs ein

Land der unbegrenzten Möglichkeiten. An eine Verstärkung der englischen und französischen Heere ist ohnehin nicht zu denken; die Angriffskraft der französischen Truppen hat anscheinend vielfach nachgelassen. Was also unter jenen günstigeren Verhältnissen nicht möglich gewesen ist, was sie in den gewaltigen Massenkämpfen von langen vier Jahren nicht erreicht haben, während wir mit unvergleichlich stärkeren Kräften als gegenwärtig im Osten gebunden waren, wie sollten sie es jetzt zu günstigeren Ergebnissen bringen?

Soweit menschliche Erkenntnis reicht, ist ihr Sieg so unwahrscheinlich, daß man für die praktische Politik diesen Gedanken ausschließen sollte. Ich halte es dabei durchaus für denkbar, daß sie noch einen oder den anderen Vorteil erreichen, daß wir unterdessen an der einen oder anderen Front unsere Linien noch enger zusammenziehen mögen. Aber das genügt doch bei weitem nicht zum Siege der anderen. Der würde ganz andere Fortschritte zur Voraussetzung haben und mit einer empfindlichen Niederlage des deutschen Heeres, mit seinem weiteren Zurückweichen gegen den Rhein mit der Preisgabe der belgischen Küste beginnen müssen.

Weil ich in ruhiger Abwägung der beiderseitigen Stärkeverhältnisse einen derartigen Umkehrung der Lage für ausgeschlossen erachte, glaube ich auszusprechen zu dürfen, daß nicht nur politisch, sondern noch mehr militärisch die Dinge durchaus reif sind für den Verständigungsfrieden. Bei einer noch so langen und gewissenlosen Verhängung des Blutvergießens wird nichts anderes herauskommen, als was jetzt schon klar vor unseren Augen liegt.

Den Gegnern des allgemeinen gleichen Wahlrechts

redet ein Aussatz des „Kunstwart“ (Deutscher Wille, erstes Septemberheft 1918) ins Gewissen. Da heißt es:

„Nehmen wir an, dieses Wahlrecht bedeute in der Tat das Siegfeltendmachen der Masse neben den aus ihr Hervorragenden. Wäre selbst dann die Stimme nicht das Einzige, was einer, der nur Masse ist in die Waagschale zu werfen hätte? Wer aus der Masse hervortritt, hat viele und starke Mittel, um seinen Einfluß zur Geltung zu bringen für die Zukunftsgestaltung der Gemeinschaft, in der er lebt. Wer über wirkliche Bildung, umfangreiches Wissen, hervorragendes Können verfügt, wer Beamter, Geistlicher, Lehrer, Richter ist, welche Machtmittel liegen in dem allen, um Menschen zu beeinflussen, Menschen zu überzeugen, Gedanken und Zukunftspläne zu bilden und anderen einleuchtend zu machen, gestaltend zu verwirklichen, was innerlich als Zukunft gefühlt wird! Machtmittel sind es, die der Höhergebildete in sich trägt. Die Stimme, die er bei der Reichstags-, Landtags- oder sonst einer Wahl abgibt, ist nur ein ganz kleines Nebenmittel für ihn, dem soviel größeres zur Verfügung steht.“

Dasselbe gilt für den, der durch wirtschaftliche Erfolg aus der Masse emporsteigt. Er überblickt Dinge, die der andere nicht sieht. Jede Steigerung des Vermögens, jede Vergrößerung seiner Handelsbeziehungen oder seines Unternehmens bringt mit sich eine mächtige Steigerung des Einflusses, den er auf die Gesamtheit ausübt. Was ist daneben seine Wählerstimme?

Der Mann der Masse aber hat nur sie. Durch sie drückt er seine Wünsche, seine Hoffnungen, seine Befürchtungen für die Zukunft, seine Bitterkeit über Gegenwart oder Vergangenheit aus. Nimm ihm die Stimme, und er hat nichts mehr, was von ihm hinausragt in die weite, schaffende Gemeinschaft seines Volkes und was dort gestaltend wirkt.

Der Mann, der Wissen und Können hat, der Mann, der ein öffentliches Amt führt, der Mann, der im weiten Kreise großer Unternehmungen leidet und wirkt, die haben tausend Möglichkeiten, ihr Sinnen und Denken eindrucksvoll zu Gehör zu bringen für die weite Öffentlichkeit, für die maßgebenden Leiter des Volkslebens. Wenn aber der Mann der Masse überhaupt nicht auf das hinwirken kann, was ihm erwünscht oder nötig erscheint — wie sollen wir dann ein Volk werden? Du hältst es für töricht, daß der Hochgebildete oder der Mann, der im Wirtschaftsleben sehr viel bedeutet, nicht mehr Stimmrecht haben soll als der Einfache? Wir meinen: Gerade deshalb, weil sein Einfluß ohnehin unvergleichlich größer ist, muß aus der Masse hervor die Stimme klingen, damit nicht allein von jenen wenigen die Zukunft geschaffen werde. Denn sonst können sich die Massen nicht als mitverantwortliche Mitverwalter und Mitgestalter an dem fühlen, was wir „unser Vaterland“ nennen. . . .

Freilich, es gibt kein armligeres Schauspiel, als eine Aristokratie, die um ihre äußeren Machtmittel kämpft, weil ihr die innere Kraft abhanden gekommen ist, mit ihrem Können zu herrschen.“

Dieser Satz paßt wie gegossen fürs preußische Herrenhaus und für andere Herrschaften außerhalb Preußens.

Balfours Antwort an Borian.

Konter meldet unter dem 17. September aus London:

Auf einem Frühstück, das das königliche Kolonialinstitut den Vertretern der Presse des britischen Reiches gab, hielt Balfour eine Rede, in der er auf die österreichische Friedensnote einging und sagte:

Man muß bei meinen Ausführungen bedenken, daß sie innerhalb zwei Stunden, nachdem ich die Note aus der Presse kennen gelernt hatte, niedersprachlich sind, daß ich keine Gelegenheit hatte, mit meinen Kollegen zu beraten. Was ich sage, muß daher ausschließlich als persönliche Äußerung eines Mitgliedes der Regierung angesehen werden. Ich will nicht verschweigen, daß ich mit der österreichischen Note in der Meinung übereinstimme, daß die ganze Situation auf dem Spiele steht. Was schlägt der Feind vor, um den Zustand zu beenden? Nach meiner Ansicht folgendes: Keinen Waffenstillstand, sondern die Aufhebung von Besprechungen durch nichtverantwortliche Personen. Ich verkenne nicht, daß solche Besprechungen unter gewissen Umständen ein taugliches Mittel sein könnten, um zur Ueberwindung zu gelangen; aber besteht auch nur die geringste Aussicht, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen nachdringende Besprechungen angebahnt werden können? Ich kann das nicht einsehen, wie sehr ich persönlich diese Vorschläge gütig aufzunehmen wünsche. Während der ganzen vier Jahre haben die Deutschen weder durch ihre Regierung, noch durch irgend ein verantwortliches Mitglied der Regierung Vorschläge gemacht, die man als Friedensangebot bezeichnen kann. Sowie ich mich erinnere, kam niemals ein konkreter Vorschlag unter Bedingungen, unter denen die Deutschen Frieden schließen wollten. Sind die Deutschen und die österreichische Regierung von der Ueberzeugung abgewichen, daß die Ehrerbietung vor den Rechten der anderen Völker keineswegs mit ihren eigenen Rechten und den legitimen Interessen unvereinbar ist? Das wäre die größte Annäherung beider Regierungen. — Stellen Sie sich die Besprechungen einmal vor, wie die Delegierten sie wünschen. Stellen Sie sich ein halbes Dutzend Diplomaten in einem Zimmer beisammen vor. Ihre Gespräche würden darauf gerichtet sein, sich nicht bloßzukommen. Sie sind amtlich nicht verantwortlich. Stellen Sie sich vor, wie Sie von Tag zu Tag das wechselnde Bild auf dem Schachbrett anschauen werden. Es gibt noch einen wichtigeren Einwand gegen diese Besprechung. In einigen kleinen Fragen (die mit dem Frieden in Zusammenhang stehen) muß man seinen Trost und seine Eigenliebe bezwingen. Es gibt sehr viele Fragen, über die ich die Besprechungen für unschätzbar halte; aber nähern wir uns dem Stadium, wo diese Frage entschieden werden kann? Ich fürchte nein!

Bevor wir in dieses Stadium eintreten, sind noch größere Fragen zu entscheiden. Ueber diese größeren Fragen ist kein Irrtum möglich. Die abweichenden Meinungen der Regierungen sind nicht zu übersehen. Ihre Stellung ist mit völliger Deutlichkeit mitgeteilt worden. Was nicht es daran, zu unverantwortliche Besprechungen einzutreten? Stellen Sie sich das an der gegenwärtigen Lage erläutern. Bevor wir das österreichische Anerbieten über die Besprechungen nichtverantwortlicher Personen erfahren, lassen wir die amtliche Erklärung des deutschen Vizekanzlers. Er hielt eine lange Rede, in der er sich vollkommen deutlich und durchaus unmissverständlich über verschiedene wichtige Fragen äußerte. Kamten die amtlichen Stellen in Wien und der Vizekanzler dieser Rede die Rede des Vizekanzlers oder kannten sie sie nicht? Er ist der Vizekanzler zum Teil deswegen, weil er der Vertreter des deutschen Liberalismus ist. Besonders weil man glaubt, daß er die Gunst der Reichstagsmehrheit besitzt. Deswegen spricht er nicht für die Extremisten, sondern für den liberalen Flügel der Regierung. Er ist vollkommen deutlich: Nehmen Sie z. B. Belgien. Er gebrauchte merkwürdige Worte, aber ich nehme an, daß er jagen wollte, Deutschland solle, daß es wirklich die Unabhängigkeit Belgiens wieder herstellen möchte. Deutschland sagt nicht zuversichtlich, daß es irgend etwas tun muß, um die Wohlfahrt Belgiens wieder herzustellen oder daß es dem Lande, das es verwüstet, tyrannisiert und beraubt hat, Entschädigungen geben wird. Aber es scheint, daß, wenn Belgien zurückkehren will, gewisse Forderungen in seinen inneren Verhältnissen vorzunehmen sind, um seine Unabhängigkeit zurückzuerhalten. Ich glaube, das ist die erste Erklärung, die wir bis jetzt über diese Frage von irgend einem deutschen Regierungsvertreter gehört haben. Machen Sie darauf, daß sie ausdrücklich zurückerweist, was wir für Selbstverständlichkeit halten, nämlich die Wiederherstellung und Entschädigung von Belgien, das so unerhört behandelt ist. Deutschland hat jetzt der Belgienregierung 300 Millionen Pfund Entschädigung für die Verluste abgerufen, die es seiner Anstalt nach von Rußland erlitten hat. Nur möchte ich gern wissen, was für Unrecht Rußland Deutschland getan hat, das mit dem deutschen Unrecht an Belgien verglichen werden könnte. Sollen wir es ernst nehmen, daß Deutschland 300 Millionen von Rußland nimmt und keinen Schilling Entschädigung an Belgien gibt? Wenn das die Meinung der deutschen Regierung ist, so kann keine Besprechung etwas nützen. Es ist ein deutlicher, klarer Unterschied der Anschauungen und eine Besprechung würde die Schwierigkeiten dieser Art nur härter hervortreten lassen. Aber sie könnte sie nicht entfernen.

Dann scheint Deutschland auf Rückgabe seiner Kolonien zu bestehen. Ich werde diese Frage nicht diskutieren, aber ich sage auch hier wieder nachdrücklich: Dies ist eine Frage, in der das Mißverständnis nicht überwunden kann, wobei die Deutschen auf der einen Seite stehen und wir auf der anderen. Ich halte es für unmöglich, daß irgendwelche Besprechungen so große Schwierigkeiten überbrücken könnten oder Deutschland die Macht über jene unglücklichen Bevölkerungen, die es mißbraucht hat, zurückzugeben und Deutschland wieder die Kontrolle über jene Flottenstützpunkte geben könnte, die es nicht nur zum Kontrollleur der Verbindungslinien zwischen einem Teil des britischen Reiches machen würden, sondern auch zum Herrn der Linie des ganzen Verkehrs. (Beifall.) Wie soll da durch die Besprechungen eine Einigung erzielt werden? Ich weiß es nicht. Schlag-Lothringen ist ein anderer Punkt. Deutschland erklärte in der letzten Woche ausdrücklich durch seinen Vizekanzler, daß es nicht beabsichtigt, die Grenzen des Deutschen Reiches zu ändern oder deutsches Gebiet aufzugeben, indem unter allen Umständen auch Schlag-Lothringen einbezogen wird. Wie kann die Besprechung in diesem Falle Erfolg haben?

Ich vermag es nicht zu leben. Dann nehmen Sie Deutschland ungeheuerliche Ansprüche im Osten Europas. Der liberale Abgeordnete erklärte, daß das Schicksal Polens und das Schicksal derjenigen Völker, die der Ostgrenze Russlands benachbart, sowie der Friede von Bulgarien, der Rumänien in die Lage eines Vasallen bringt, in Kraft bleiben werden. Daß Deutschland allein regeln wird, welcher Grad Knechtschaft seinem östlichen Nachbarn auferlegt werden soll, das ist unbillig und unethisch. Ein Mißverhältnis ist nicht möglich. Keine dialektische Gewandtheit wird die Schwierigkeiten dieser Art mildern, bis diejenigen, die das Schicksal Deutschlands tenten, ob es das Hauptquartier, der Kaiser, Kanzler, Reichstag oder der Reichstag ist, bereit zu der Lösung sind, die in Übereinstimmung mit dem ist, was unsere Alliierten für die Sache der Gerechtigkeit, der Zivilisation, des Rechts und des Friedens halten. Da sind bloße Versprechungen nutzlos.

Die Völker der Ententeländer wünschen ernstlich, ja sogar selbstverständlich Frieden, aber sie sind nicht so leicht, wie einige ihrer Kritiker bei den Mittelmächten anzunehmen scheinen. Sie wissen sehr wohl, daß der Krieg fortgesetzt werden muß, bis Deutschland bereit ist, die vorhandenen Probleme in einem Geiste anzugehen, der sehr verschieden ist von dem, der ihre Staatsmänner bezieht. Beswegen bin ich zu dem Schluß gezwungen, daß, wenn sie solche Vorschläge vorbringen, wie diese, sie es nicht tun, weil solche Vorschläge angenommen werden könnten, sondern weil sie glauben, diese Vorschläge könnten etwas dazu beitragen, einen Alliierten von den Alliierten zu trennen oder irgend eine Meinungsverschiedenheit, die zwischen den Alliierten bestehen könnte, zu verschärfen und auf diese Weise das gemeinsame Bemühen um den Sieg, das sich jetzt an allen Fronten, in Frankreich, Italien, Mesopotamien, Serbien und in Russland zeigt, zu schwächen. Ich bin mit großem Widerstande aber fast ohne Zweifel zu der Schlußfolgerung geneigt, daß dieser Vorschlag nicht ein Versuch ist, zu einem Verständigungsfrieden zu kommen, sondern ein Versuch, um die Kräfte zu schwächen, die sich an der Front als so stark für die erweisen, indem man auf diejenigen ehrenhaften, doch irreführenden Gefühle zu wirken versucht, die nach ihrer Ansicht in allen Ländern bestehen, welche glauben, eine Wirkung zu ihren Gunsten herbeizuführen und ihren Absichten dienen sollen. Der Vorschlag kann den Frieden nicht bringen. Ich bin so gut wie sicher, daß er keine Uneinigkeit unter den Alliierten hervorrufen wird. Ich glaube, daß in vollem Maße gegenseitiges Vertrauen herrscht. Alles, was dieses Land tun kann, ist geistlich und wird geistlich, um sich das gegenseitige Vertrauen zu erhalten. Wenn der deutsche Versuch beachtet wird, sich in Präsident Wilsons Farben zu kleiden oder eine Rolle zu spielen, von der er annimmt, daß sie Wilson gefällt, ist er sehr rümpf, weil er unaufrichtig ist. Wie er sich auch kleiden mag, die gepanzerte Faust kommt immer zum Vorschein, und schließlich sind diejenigen im Recht, die glauben, daß die Verhandlungen niemals wirksam oder nutzbringend sind, bis diejenigen, die für die deutsche Seite verantwortlich sind, versichern, daß durch ein hohes Geistes oder durch geschickte Anwendung von Wilsons Reichthümern in demselben Augenblick, wo sie überall den Völkern Wilsons gegenüberstehen, auch nicht der einfachste Bürger in den alliierten Ländern irreführt werden kann.

Daher werden Sie nach dem, was ich sagte, bald zu dem Urteil kommen, daß es keine nahe liegt zu glauben, daß dieser Vorschlag irgend welche nützliche Folgen haben kann. Je mehr dieses Dokument im Zusammenhang mit der letzten Handlungswelle und den deutschen Versicherungen betrachtet wird, desto mehr ist es ersichtlich, daß dieser Plan keine andere Wirkung haben kann, als Hoffnungen zu erregen, deren Verwirklichung unmöglich ist. Er bringt uns dem leidenschaftlich ersehnten Frieden nicht näher, der nicht nur den Leiden, die wir durchmachen, ein Ende bereitet, sondern der uns die Würdigen bringen soll, daß unsere Kinder nicht dieselben Leiden durchmachen (Vanger Beifall).

Der langen Rede kurzer Sinn ist der, daß nach Balfours Meinung die Alliierten dem österreichisch-ungarischen Vorschlag nicht beitreten werden, weil sie nicht wollen. Sie wollen, daß das entsetzliche Blutvergießen weitergehen soll. Auf die Einzelheiten der angeführten Gründe näher einzugehen, halten wir für Raumverschwendung. Wir könnten ebensosehr Neues sagen, wie es von Seiten Balfours geschehen ist.

Heber Wilsons Stellungnahme informiert folgende Reutermeldung aus Washington:

Der Staatssekretär veröffentlicht folgende Mitteilung: Von dem Präsidenten bin ich ermächtigt, bekannt zu geben, daß folgendes die Antwort unserer Regierung auf die österreichisch-ungarische Note sein wird, welche eine nichtoffizielle Konferenz der Kriegführenden vorschlägt: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß es nur eine Antwort gibt, die sie auf die Anregung der kaiserlich österreichisch-ungarischen Regierung geben kann. Sie hat wiederholt in voller Aufrichtigkeit die Bedingungen bekannt gegeben, auf welche hin die Vereinigten Staaten einen Frieden in Betracht ziehen werden, und kann und wird keine Konferenzvorschläge über einen Gegenstand in Erwägung ziehen, welcher betreffend sie ihre Stellung und ihre Absicht bereits klargestellt hat.

Bisher sind durch Reuter und Havas nur diejenigen Stimmen wiedergegeben, die sich der Burianschen Anregung ablehnend gegenüberstellen. Es gibt aber auch Stimmen der Vermittler, von denen man etwas über das neutrale Ausland erfährt. So wird aus Genf berichtet:

Bis Sonntag abend waren, wie aus Paris gemeldet wird, weder der Ministerpräsident Clemenceau noch der Quai d'Orsay im Besitze von irgend einer, zunächst telegraphischen Uebermittlung der f. u. l. Note durch eine neutrale Macht. Später wurde die Originalnote überreicht. Viviani erklärte seinen politischen Freunden, die Linksparteien hätten sich Garantien verschafft, daß diesmal das feindliche Angebot der feindlichen Verantwortung in aller Form einer parlamentarischen Prüfungskommission zur Beratung überwiesen werden wird. Die Frage der Kriegskredite hänge unmittelbar von der Art der Behandlung des Verhandlungsangebotes durch die französische Regierung ab, womit natürlich nicht gesagt sei, daß die Regierung das Angebot annehmen müsse. Niemand, auch die Sozialisten wollen nicht etwa die freie Entscheidung des internationalen Kriegsrats verfürzen, der vorausgesetzt die Antwort festlegen werde. Die Antwort müßte aber im Einklang mit dem Willen des französischen Volkes stehen.

Das französische Volk will — dessen sind wir sicher — die Annahme des Vorschlages.

Die Begleitnote an den Papst.

Der österreichische Minister des Aeußeren richtete an den apostolischen Nuntius von Rom Kardinal Bona an 14. September eine Note, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Nach vier Jahren unerbittlichen Ringens und ungeheurer Opfer hat der Kampf, der Europa verzehrt, noch keine Entscheidung gefunden. Die f. u. l. Regierung, stets von dem Götze geleitet, der schon in ihrer Note vom 12. Dezember 1916 zum Ausdruck kam, hat es an alle Kriegführenden Staaten heranzusetzen und sie einzuladen, durch einen vertraulichen und unerbundenen Gedankenanstausch für alle Teile eines ehrenvollen Friedens die Wege zu ebnen. Hierbei besteht die f. u. l. Regierung voll Dankbarkeit des erwartenden Ansehens, den seine Heiligkeit der Papst im verflochtenen Jahre an alle

Kriegführenden mit der Wahrung richtete, eine Verständigung zu suchen und wieder in brüderlicher Eintracht zu leben. In der fähigen Ueberzeugung, der Heilige Vater ernehme es auch heute, daß die leidende Menschheit bald wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig werde, hoffen wir zuversichtlich, daß er unsern Schritt mit Sympathie begleitet und mit seinem, auf der ganzen Erde anerkannten moralischen Einfluß unterstützen werde. Von diesem Gedanken geleitet, bitte ich Euer Exzellenz, den zutragenden Text der Note seiner Heiligkeit unterbreiten zu wollen."

Was der Krieg bringt.

Gerichte!
Reuter verbreitet eine Meldung, nach der es zu einer Annäherung Deutschlands an die belgische Regierung gekommen sei. Deutschland habe die Wiederherstellung der Integrität Belgiens in Aussicht gestellt, wenn Belgien eine Reihe von Bedingungen erfülle, in der die Zustimmung, auf die Entente in dem Sinne einzuwirken, daß Deutschland seine Kolonien wieder bekomme, die bemerkenswerteste sei. Dagegen habe Deutschland in der Entschädigungsfrage keinerlei Zugeständnisse gemacht.

Wie wir hören und wie man auch aus dem ganzen Inhalt der Meldung unschwer erkennen kann, steht die deutsche Reichsregierung einem solchen Angebot, wenn es wirklich von irgend einer Seite gemacht worden sein sollte, gänzlich fern.

Troelstra und Ebert.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus dem Haag unter dem 16. gemeldet:
Troelstra teilt den niederländischen Blättern mit, er habe am vorigen Freitag mit dem Vorsitzenden der deutschen sozialdemokratischen Partei, Ebert, eine Besprechung in Frankfurt a. M. gehabt. Das Resultat der Besprechung finde man in folgender Antwort, die Ebert auf verschiedene ihm vorgelegte Fragen gegeben habe.

Die Antwort Eberts lautet: „Es ist anzunehmen, daß die Beratungen im preussischen Herrenhaus in der nächsten Woche zu Ende gehen. Wenn diese Beratungen, wie ich annehme, nicht zum gleichen Wahreth führen, und die Regierung darauf den preussischen Landtag nicht auflöst, so werden wir in die schärfste Opposition eintreten. Wegen Brest-Litovsk verweise ich auf die Erklärungen Scheidemanns, die in dem Bericht über die Konferenz mit Troelstra im Haag niedergelegt sind. Von einem bedingungslosen Festhalten an unserem Stockholmer Memorandum kann keine Rede sein. Ich habe bereits im „Vorwärts“ erklärt, daß wir bereit sind, auf einer internationalen Konferenz uns auf den Boden des neutralen Memorandums des holländisch-kanadischen Komitees zu stellen, d. h., daß wir mit Ausnahme der belgischen und eschaf-löthringischen Frage des Memorandums zu dem wirrigen machen. In der belgischen Frage besteht zwischen uns und dem neutralen Memorandum lediglich eine Meinungsverschiedenheit wegen des Schadenersatzes. Dies ist jedoch eine Frage, die man auf mündlichem Wege zu erledigen suchen muß. Unsern Standpunkt in der eschaf-löthringischen Frage müssen wir wachrecht erhalten, aber es ist selbstverständlich, daß wir bereit sind, unseren Standpunkt bei den Erörterungen näher zu begründen.“

Troelstra empfangt von der deutschen Parteileitung gestern die Ermächtigung, diese Antwort zu veröffentlichen. Troelstra fügt hinzu: „Um die Bedeutung dieser Erklärung recht zu begreifen, muß Nöheres zu dem Bericht über Brest-Litovsk mitgeteilt werden.“ Er enthält die Erklärung, daß die deutsche Sozialdemokratie die schärfste Opposition führen werde, falls die deutsche Regierung ein Anerbieten, über den Frieden zu verhandeln, aus dem Grunde verweigerte, weil auch die im Brest-Litovsk erhaltene Punkte von neuem bei den allgemeinen Friedensverhandlungen besprochen werden sollen. Ich verweise im Zusammenhang hiermit auf die Erklärungen Eberts im „Vorwärts“ vom 6. September, in denen es heißt, der Frieden im Osten sei für die deutsche Sozialdemokratie nicht unänderlich und allgemeine Friedensverhandlungen dürften unter keinen Umständen an dieser Frage scheitern. Das gilt nicht allein von dem Frieden von Brest-Litovsk, sondern im allgemeinen von dem Frieden im Osten, wozu auch der Frieden von Bulgarien gehört. Die große Bedeutung in der Erklärung Eberts liegt in der Tatsache, daß die deutsche sozialdemokratische Mehrheit die Lösung, die das holländisch-kanadische Komitee in verschiedenen Fragen gibt, wozu auch die nationalen gehören, übernimmt. Wegen Belgien ist ein Vergleich des deutschen mit dem neutralen Stockholmer Memorandum nötig. Das deutsche Memorandum knüpft die Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens an eine Bedingung, die stets als eine Beschränkung der Freiheit Belgiens auf internationalem Gebiete aufgefaßt wird. Das Stockholmer Memorandum will von keinerlei einzelnen Bedingungen etwas wissen. Die Erklärung der deutschen Partei, die nur in der Schadenersatzfrage von dem neutralen Programm abweicht, ist also ein großer Schritt nach vornwärts. Die deutsche Partei weiß in ihrem eigenen Memorandum im allgemeinen jede Wiederherstellung von Kriegsschäden durch die eine oder die andere der kriegführenden Parteien zurück und macht auch für Belgien keine Ausnahme, im neutralen Programm dagegen wird die Regelung der von Deutschland zu bezahlenden Schadenersatzleistungen auf Grund der Erklärung Bethmann Hollwegs vom 4. August 1914 an das Haager Schiedsgericht verwiesen. Jetzt erklärt sich die deutsche Partei bereit, in diesem Punkte mit den Parteien der Internationale einen Vergleich anzustreben. Für die Möglichkeit einer internationalen Konferenz kommt es vor allen Dingen auf den Annäherungswillen der Teilnehmer an. Die deutsche Partei gibt einen Beweis ihres Annäherungswillens, noch bevor die Unterhandlungen begonnen haben, indem sie im allgemeinen den neutralen Standpunkt übernimmt, indem sie für Belgien große Konzessionen macht, in der eschaf-löthringischen Frage bereit ist, ihre Haltung näher zu begründen, und indem sie über das preussische Wahreth und über den vorübergehenden Charakter des Friedens im Osten Erklärungen abgibt, die auf die gleiche Linie gestellt werden können, wie die Resolution des französischen sozialistischen Kongresses über eine neue eventuelle Vervollständigung der französischen Regierung. Hiermit ist eine breite Grundlage für die sozialistischen Friedensunterhandlungen gelegt.“

Der deutsche Abendbericht.

B. B. Berlin, 17. September, abends. (Amstsch.)
Auf den Ailette und Risse scheiterten erneute Angriffe des Feindes.
Von den anderen Fronten nichts Neues.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 17. September. (Amstsch.)
Italienischer Kriegsschauplatz.
Zwischen Brenta und dem Monte Solcarolo gehen die Italiener gegen uns nach Paris bis zum Trosselmerer gestützten Artilleriebesetzung zum Angriff an. Ihre Sturmtruppen wurden im Boccial und vor dem Col Capria durch unser Feuer zurückgetrieben. Auf dem Monte vermaßen sie unter Wirkung unserer Batterien ihre Gräben überhaupt nicht zu verlassen. Auf dem Monte Pertica, dem Solcarolo und dem Tasson-See ist es zu erbitterten Kämpfen, in denen der Feind gleichfalls reißlos weichen mußte.

Westlicher Kriegschauplatz.

Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine größeren Kampfhandlungen.

Albanien.

Bei Pajani scheiterten erneute italienische Vorstöße.

Neutrale Friedensbestrebungen?

Nach schweizerischen Meldungen spricht man in der Schweiz von einem gemeinsamen Friedensschritt der neutralen Mächte. Im Berner Bundeshaus wird die Meldung weder bestritten, noch bejaht.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 18. September. (Amstsch.) Untere Mittelmeer-Unterseeboote verlexten 9900 Brutto-Registertonnen Handelschiffsräume.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Dollmatische Rundschau.

Deutschland.

Zur Vorbereitung des Völkerbundes.

Der bekannte Vorkämpfer für den Gedanken des Weltfriedens, Professor Quibde-München, hat in einer Zuschrift die Gründung einer Reichskommission zum Studium der Frage des Völkerbundes angeregt. Er teilt gleichzeitig mit, daß eine Reihe von Gesellschaften und Verbänden, die dem Programm der Deutschen Friedensgesellschaft nahestehen, sich mit einer Eingabe an den Reichskanzler gewandt hätte, in der die gleiche Forderung erhoben worden sei. Prof. Quibde führt aus:

Die Deutsche Friedensgesellschaft, der Verband für internationale Verständigung, der Bund Neues Vaterland, der Deutsche Frauenausschuß für dauernden Frieden und die Zentralstelle Völkerrecht haben in einer gemeinsamen Eingabe an den Reichskanzler angeregt, eine Kommission einzusetzen, deren Aufgabe es wäre, die Fragen eines allgemeinen, die ganze Welt umspannenden und dauernden Frieden sichernden Völkerbundes zu prüfen und ein Programm für dessen Ausgestaltung zu entwerfen. Die Eingabe weist darauf hin, daß in verschiedenen Ländern, in der Schweiz, in Frankreich und in England ähnliche Kommissionen schon bestehen. Sie macht auch geltend, daß ein solcher Schritt, der eine Tat statt bloßer Worte bedeuten würde, am besten geeignet sei, dem vielfach gehegten Verdacht, als ob es der Reichsregierung mit ihrem Eintreten für den Völkerbund nicht ernst sei, zu widerlegen. Für die Zusammenlegung der Kommission stellt die Eingabe die beiden Gedanken in den Vordergrund, daß es sich nicht um die Frage des „Ob“, sondern nur um die des „Wie“ handle, und daß deshalb für grundsätzliche Gegner der Völkerbundsdece in der Kommission kein Platz sei, daß es aber andererseits der Heranziehung von Kräften bedürfe, die von einem warmen, lebendigen Interesse für die zu leistende Aufgabe erfüllt sind. Die Kommission hätte nach den Vorschlägen der Eingabe zu bestehen aus Vertretern der verschiedenen an der Frage namengebend interessierten Reichsämter, aus gewählten Vertretern des Bundesrats und des Reichstages, aus Sachverständigen auf dem Gebiete des Völkerrechts und der mannigfachen in Frage kommenden wirtschaftlichen Interessen und aus Vertretern der pazifistischen Organisationen, die seit Jahren den Gedanken einer überstaatlichen, internationalen Rechtsorganisation gepflegt haben, Männern und Frauen.“

Professor Quibde erklärt zum Schluß, daß der Gedanke einer internationalen Neuordnung der Welt nach dem Kriege bestimmt in irgendeiner Form verwirklicht werden würde; es handle sich lediglich um die Frage, ob diese Neuorganisation mit oder ohne oder gegen Deutschland geschehen werde. Vor den beiden letzten Möglichkeiten warnt Quibde die deutsche Öffentlichkeit und verlangt deshalb von ihr politische Mitarbeit, um eine Isolierung Deutschlands in der Zukunft zu verhindern.

Das Beispiel der Arbeiter.

Eine große Kundgebung der sächsischen Beamten und Lehrer fand am Sonntag im Zirkus Sarrajani in Dresden statt. Gegen 4000 Personen hatten sich eingefunden, die ein Referat des Sekretärs Stadtverordneten Eichler aus Dresden entgegennahmen, der sich über die Notlage der Festbesoldeten, besonders der Beamten und Lehrer, vorbereitete und scharfe Kritik an den unzulänglichen Teuerungszulagen übte. Nach dem Referenten sollte die Kundgebung „nicht die Einleitung einer Lohnbewegung, sondern ein Aufruf zur Ausdauer im Kriege sein.“ Es sollte Maßnahmen gefordert werden, die „ein Verkommen der Beamten verhindern“ sollten.

In einer langen und oft bewegten Aussprache beteiligten sich Lehrer, Eisenbahner und sonstige Staatsbeamte, Gemeindebeamte und Vertreter anderer Beamtenkategorien, die übereinstimmend auf die große Notlage der Beamten hinwiesen und auch den Mahrungsmittelehrer wie die Gewinnlust der Agrarier geißelten. Schließlich wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die eine der Teuerung entprechende Befoldung forderte, damit Beamte und Lehrer vor weiterer Verschuldung bewahrt und von Mafel frei bleiben könnten.

Der anstößige „Schuhmann“.

Wenn es nach den Begriffen unserer Herrschenden eine staatsverhaltende Tätigkeit gibt, so ist es sicher die eines königlich preussischen Schuhmannes. Nun aber beklagt sich die „Preussische Schuhmanns-Zeitung“ (Nr. 35), daß der Schuhmann von demselben Staate, den er schützen sollte, mißachtet werde, und zwar nicht nur im Zivildienst, sondern auch im Heere.

Erst kürzlich bestand sich ein Kamerad in unserer Mitte, der seit Anfang des Krieges im Felde steht und der recht unangenehme Erfahrungen gemacht hat. Er sollte auf Vorschlag seines Generals zum Offizier der Landwehr ernannt werden. Alles ging gut, nur als die Zivilstellung in Frage kam, da konnte er nicht befördert werden, weil er den Titel „Schuhmann“ führte. Der Titel genügt dem Ansehen nach der höchsten militärischen Stellen nicht. Schließlich hat kein Truppenteil, doch durchgehend, daß er das Offizierspatent erhalten hat, weil er ein durchgehend tüchtiger Soldat ist.

Ein zweiter Fall. Ein Kamerad als Offiziersstellvertreter nahm stets an der Tafel der Offiziere teil. Es wurde bei manchem Gespräch geführt, an dem auch der Kamerad sich rege beteiligte und von den Offizieren gerne angehört wurde. Eines Tages erkundigte sich der Hauptmann, der ihn ansehend bis dahin für einen akademisch gebildeten Juristen gehalten hatte, nach seinem früheren Beruf. Der Kamerad erwiderte ohne sich seiner Stellung zu schämen: Nein, Herr Hauptmann, ich bin nicht Akademiker, ich bin nur königlicher Schuhmann.

Im nächsten Tage durfte unser Kamerad nicht mehr an der Offiziersstafel teilnehmen. Warum? Das konnte er sich ja leicht denken.

Die „Schuhmanns-Zeitung“ behauptet, es sei vielen Kameraden ähnlich ergangen; deshalb wollten die Schuhleute nicht mehr „Schuhmann“, sondern „Wachmeister“ oder etwas Ähnliches sein. Auch andere Majestäts- und mollen-Re haben,

Die Schulleute haben eine feine Bitterung. Äffel, Treiben und Uffschilde sind die Zeichen, unter denen einstweilen noch in Preußen „Freie Bahn dem Tüchtigen“ gewährt wird. Im übrigen ist aber das oben geschilderte Verfahren bezeichnend!

Oesterreich-Ungarn.

Einkaufung des Oesterreichischen Reichsrats. Der Wiederzusammensitz des Reichsrats wurde für den 1. Oktober angelegt.

Die Unbeugsamen gegen Rußland.

Eine Propaganda ausschweifender Kriegsziele im Westen ist jetzt innoportant, also stützen sich jetzt die Unbeugsamen auf den Osten. Arrangeur des neuen Abenteuerers ist der wohlbekannte Dr. Helfferich, der sich offenbar deshalb zur Wortführerschaft einer abenteuerlichen Politik berufen glaubt, weil er in all den vielen Nennern, die er bis jetzt bekleidete, glänzend versagt hat. Sein Ziel ist: die Sowjets zu stürzen und in Rußland ein ukrainisches Vorbild eine bürgerlich-reaktionäre Regierung zu begründen, deren einzige Stütze die deutschen Bataillone wären. Nebenfallsig, zu sagen, daß solche Ideen lebhaften Anklang in Kreisen finden, die ein scharfes Kommandieren lieben. Die Propaganda für diese „Ziele“ hat in der Presse bereits eingesetzt. Dem Reigen hat der Berliner „Kosmos-Anzeiger“ eröffnet. Er schwört, daß das Schicksal Rußlands, unter die bolschewistische Herrschaft gefallen zu sein, nicht von Deutschland verschuldet sei. Das sich logar neutral verhalte, obwohl es sich dadurch die Sympathien der Nichtbolschewisten verschere. Von den radikalsten Gruppen angefangen bis in die Kreise der Menschewits sei deutsche Orientierung gegeben. Sie lasse jetzt aber nach, weil Deutschland gegenwärtig nicht die Absicht zu einer Intervention in Rußland oder einem Sturz der Sowjetgewalt zeige. Graf Kementlow greift dieses Leitmotiv in der „Deutschen Tageszeitung“ gierig auf. Er begrüßt die „Ankündigung eines deutschen Vormarsches an die Murmanküste, weil das rechtmäßig zu Finnland gehörige Gebiet, Karelien und die Murmanküste, von der Entente geräumt werden soll,“ und fährt fort: „Ihr (der Intervention) Verlauf und schon die Tatsache ihrer Ausführung wird auf die inneren Verhältnisse in Rußland nicht ohne Einfluß bleiben können; in welcher Weise, das wird nicht zum mindesten von der Sowjetregierung und ihren Organen abhängen.“

Diese Drohungen fußen auf der falschen Behauptung, das russische Bürgertum sei deutschfreundlich orientiert, und auf einer wahrscheinlich bewußt falschen Auffassung der rechtlichen Verhältnisse. Karelien und das Murmangebiet werden zwar von Finnland begehrt, die Sowjetregierung bestreitet aber die Berechtigung dieses Anspruchs. Auch deshalb, weil über diesen strittigen Punkt keine Einigung erzielt werden konnte, sind die russisch-finnischen Friedensverhandlungen in Berlin unterbrochen worden. Im Artikel 5 des eben erst ratifizierten Zukunftsvertrages wird Rußland verpflichtet, die Entente-Streitkräfte „aus den nordrussischen Gebieten zu entfernen. Daraus geht klar hervor, daß Deutschland Rußland die Vorhand in der Befämpfung der Entente-Truppen in den „nordrussischen“ Gebieten zu lassen verpflichtet ist.

In den oben gekennzeichneten Treiben liegen schwere Gefahren: Etwas Schlimmeres könnte gar nicht passieren, als daß Deutschland diesen Treibern nachgäbe. Die sich mühlos anstimmenden Friedensfäden würden sofort zerrissen. Der deutschen Verteidigung im Westen würden nach weit mehr Divisionen entzogen als durch die Befreiung der Ukraine. Und das Endergebnis einer auf die Dauer unhaltbaren Ukrainisierung Rußlands wäre ein unbeherrschter Haß der russischen Bevölkerung in allen ihren Schichten gegen Deutschland. Dieser Haß würde ein fruchtbarer Nährboden für die ententistische Propaganda sein. Und man könnte nicht einmal sagen, daß er unmotiviert wäre!

Ernährungsfragen.

Verklärung der Fetteration?

Die Dresdener Stadtverordneten nahmen einen Antrag an, der Rat möge darauf hinwirken, daß Dresden in der Reichsernährung gegenüber Berlin nicht länger benachteiligt werde. In der Aussprache teilte Oberbürgermeister Blüher, der bekanntlich Vorstandsmitglied des Reichsernährungsamtes ist, mit, daß man hoffe, inbezug auf Getreide und Kartoffeln nicht schlechter als im Vorjahre zu stehen, daß aber Besorgnis darüber bestehe, ob die geringe Fettauktion, die wir haben, aufrecht erhalten werden kann. Keine Ausflüchte!

Für unsere Feldgrauen.

Militärfragen.

Das Kriegsministerium hat den Abg. Müller-Meiningen auf eine Anfrage diese Antwort erteilt:
Auf verschiedene Anfragen und Anträge hat das preussische Kriegsministerium dem Abg. Dr. Müller-Meiningen am 31. Aug. u. a. folgende Antwort erteilt: G. v. und a. v. Leute (Garnisondienst- und arbeitsverordnungsgefährliche) Weibern in der vordersten Linie Verwendung finden (z. B. als Buchhaken, Ordnonnagen, Schreiber, Köche, Handwerker, Truppenpersonal, Wachtmannschaften und so weiter); zu dem eigentlichen Gefechtsdienst sind sie jedoch nicht heranzuziehen. Für die Handhabung des Urlaubs sind nur die ergangenen kriegsministeriellen Urlaubsbestimmungen maßgebend.

Die Kontributionsgesetze sind zur Beschaffung von Verpflegungsmitteln zu verwenden. Der Ankauf von Verpflegungsmitteln und Gewürzmitteln und die Verteilung derselben an die Heeresangehörigen ist zweckmäßiger und empfehlenswerter als die Verteilung von Bargeld, weil der einzelne mit seinem geringen Betrage hinter der Front nicht in der Lage ist, geeignete Artikel preiswert zu erwerben. Ein Anspruch des einzelnen auf Barauszahlung des auf seinen Kopf entfallenden Anteils besteht nicht, die Gelder werden dem Truppenteil zur weiteren bestmöglichen Verwendung überwiesen.

Aus Elbed und den Nachbargebieten.

Wittmoos, 18. September.

Merkt euch das!

Der wahnwitzige Vorkriegsstand ist noch nicht bis zu dem Punkte höchster Kaserne gekommen. Der Krieg tobt weiter. Immer noch Spannung, immer noch eine Steigerung der Anstrengungen! Ein Glücken und Schmecken und ruhiges Wirken im Lande, ein unermessliches Gemüth und Krachen, Morden und Verwunden an den Fronten! Alle und alles lebt in einem unglücklichen Proprium und niemand weiß, was noch werden wird! Rollen wir nicht den Frieden? Geben wir nicht genug, was den Unglücklichen nach möglich war, den Frieden zu erhalten? Und als der Krieg dennoch kam, ist das deutsche Volk nicht ausgefallen, um mit seinen Millionen Leibern das Schlimmste abzuhalten, sich zu wehren und deutsche Kultur zu wahren, das Land zu retten? Das deutsche Volk ist jetzt eigenes Geschick, die Massen in der Hauptstadt die

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 18. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Bei Ghyren wurden Vorstöße, beiderseits des La Bassée-Kanals mehrfach wiederholte Teilangriffe des Gegners abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalobersten v. Boehn.

Versuche des Feindes, sich südlich vom Salman-Walde an unsere Linien heranzuarbeiten, wie Teilangriffe gegen Salman und Geigny-le Grand scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Mittels und Niveu fechte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittag ließ er zwischen Bauvillon und Allemant, am Nachmittag nach kurzem Feuer auf der ganzen Front mit starken Kräften vor. Der Feind, der zunächst bei Pinont und südlich der Straße Messay-Chavignon in unsere Linien eindrang, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Die gegen die übrige Front gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien.

Heeresgruppe Gallwitz.

Keine besondere Gefechtsaktivität.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Kleine Erkundungsgesichte an der lothringischen Front und in den Bogenen.

Mazedonische Front.

Deutlich von Cerna sehen die Bulgaren seit dem 15. September im Kampf mit Franzosen, Serben und Griechen. Zur Abwehr des Feindes sind auch deutsche Bataillone eingesetzt.

Der Erste Generalquartiermeister.

Lubendorff.

Millionen Arbeiter und kleinen Leute in Stadt und Land, sind es, die in selbstbewußter Pflicht von Anbeginn des Krieges bis heute den starken Kern des Heeres an der Front da draußen, wie an der Heimfront gebildet haben und weiter bilden werden. Wieder sei daran erinnert, daß es ein deutscher Reichstanzler war, der das Dichters Wort in die Welt hinausrief, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein treuester Sohn sei. Und Sozialdemokraten sind es, auch ja Millionen, die im Kampfe stehen! Sozialdemokraten sind es, von denen Hunderttausende vom Kriege bürgergerafft worden sind; auch ihre Gebiete bleiben für des Landes Bestand und Sicherheit. Alle, alle haben sie hergegeben, was sie haben: Leben, Gesundheit, Familie, Glück, alles. Alle haben sich in der Stunde suchtschwerer Gefahr zu ihrem Lande, zum Staatsgedanken, zur eigenen Kultur bekennt. Ah, sie haben nie, nie anders gedacht. Es gibt keinen tieferen Patriotismus als jenen, der im Ratte lebt! Das ist erst Patriotismus, so sehr sich manch braver Bourgeois auch entsetzen mag davon. So ist es, nicht anders. Ohne diese Patrioten kein Bestand des Reiches, kein Staats- und Wirtschaftsleben Deutschlands, wie wir es haben!

Ja, ja, zuerst, als allerer politische Tölpel von der Selbstverständlichkeit des Massenwillens der deutschen Arbeiter, besonders der sozialdemokratischen, überrascht waren, obwohl es dem Umstand nach gar nichts anderes geben konnte, ging es hoch her. Man ließ sich ordentlich zum Schmeicheln herab. Man hatte wohl geglaubt, nun würde alles in Butter schwimmen, die Sozialdemokraten hätten sich Liebreich und bescheiden auf den vaterländischen Anteil gestellt. Es wurde sogar von Neuorientierung geredet. So wenig die Sozialdemokratie daran gedacht hat, von ihrem Verlangen etwas aufzugeben, so wenig haben die zielbewußten Reaktionsäre das Bedürfnis gehabt, der Arbeiterschaft auch nur einen Schritt entgegenzukommen. Wer das Kreuz hat, geniet sich; das ist eine politische Glaubensregel. Sollte es jetzt anders geworden sein? Wer auf dem Standpunkt steht, daß der Arbeiter ein Mensch ist, der untertan zu sein hat dem Willen der Leute von Besten, kann unmöglich ernsthaft an eine erwünschte Neuorientierung denken. Wer auf dem Standpunkt von der Willen- und Rechtslosigkeit der Arbeiter steht, ist im Grunde genommen auch der Meinung, daß der Arbeiter gar nicht zu fragen hat, für was und für wen er da draußen in den Tod geht, in der Heimat hungert und klappt. Es ist nur konsequent von diesen Leuten, wenn sie sich einbilden, dem Arbeiter, überhaupt wer abhängig ist, wird befohlen, damit basta. Wenn da in der Ueberschwinglichkeit der Gefühllichkeit der Ueberrassung, nicht selten auch der Angst, von allerlei höchsten Dingen geredet wird, von Neuorientierung, von der Teilnahme der Arbeiter an der Gesetzgebung und Verwaltung usw., so muß man das nicht für bare Münze nehmen. Die es noch halbwegs gut meinen, wollen höchstens ein paar Konzeptionshulles gestalten. Die Erfahrung lehrt es.

Der Krieg dauert nun im fünften Jahre, der bourgeoise Umarmungsaußtritt ist verfloßen. Man hat auch wichtigeres zu tun; man muß Geld, ungeheuer viel Geld machen. So einige Monate konnte man ja mal den Luxus riskieren, den Arbeitern so etwas wie Hoffnung auf politische Reformen zu machen, zumal wenn man nicht die Absicht hatte, sie zu erfüllen. Nun hat man eingeschaut, daß der Krieg noch so bald nicht zu Ende geht, man wird es Zeit, den unglücklichen Mahner sich wieder vom Halse zu schaffen. Daß sich jetzt von den zu Anfang des Krieges gegebenen Versprechungen noch keine von grundsätzlicher Bedeutung eingelöst worden sind, daß man sich aufs äußerste dagegen sträubt und Junfer, Industrie- und Handwerksbetriebe dabei an einem Strange ziehen, ist der beste Beweis, daß das ganze Neben von Neuorientierung nur politisches Gerede gewesen ist.

In Preußen zerrt man nun schon seit Jahr und Tag an der Wahlreform herum und die Regierungsvorlage wird zur politischen Spottgeburt heruntergebracht. Nur dem Volke nicht die Achtung der politischen Rechte zuerkennen! Nur nicht Träne um Träne! Das Leben für das Vaterland! Das ist des Volkes Treue. Das Wahlrecht und viele andere Rechte, die das Vaterland zu vergeben hat, nicht dem Volke! Soll das Vaterland des Treue sein? Nein, nicht die Treue des Vaterlandes, sondern Treue, die es für sich im Besitz haben und glauben, nach ihrem Interesse, damit erhalten und walten zu können.

Es ist eine himmelhohe Mißachtung auch des lächerlichen Volktes, wenn auch im fünften Kriegsjahre vom Rechte, das mit ihm geboren, noch keine Spur zu finden ist. Man scheint auch in Elbed nicht zu wissen, daß es die Massen sind, die das Vaterland retten müssen. Die äußere und innere Kriegsnotwendigkeit der Massen ist bisher stark genug gewesen, dem Lande sein Dasein zu erhalten, fragen wir also: Was hat man im Lande getan, um diese Bereitschaft zu erhalten und zu erhöhen? Was hat man insbesondere im Elbed dafür getan? Die Masse des Volkes kämpft, arbeitet und hungert für ein, endlich modernes und freies Staatswesen. Was hat man im Elbed dafür getan? Oder glaubt man, daß das Schlimmste überstanden ist und der Zeitpunkt herandrückt, wo der Moth keine Schuldigkeit getan hat? Schnelles Schmeigen grinst dem lächerlichen Volk aus allen mauligen Ecken des Privatlegertentins entgegen. Man will nicht! Es ist so erbärmlich, was man sich da in der Verfassungsgewohnheit zusammengebaut hat, daß man sich selbst vor der Verfassungsgewohnheit schämt.

Freut euch, ihr Privatlegerten hier und überall, daß unser Volk so treu und so eifrig zu seinem Lande steht, trotz allem, so wie sonst anders bei uns aus. Und wenn es herne zu sein, so leidet und stirbt ihr habt ihm wirklich nicht gegeben, was ihr ihm schuldig seid. Ihr laßt euch von Gefühlsregungen nicht be-

herrschen, euch leidet nicht Recht und Gerechtigkeit, aber wenn es euch nicht, wenn andere anders denken und empfinden. Daran ändern auch eure Konfessionen, Albeutungen und Vaterlandsparteiler nichts. Merkt euch das! Argos.

Postgebühren im Auslandsverkehr.

Im Postverkehr mit dem Auslande treten vom 1. Oktober 1918 ab nachstehende Gebührendänderungen ein:
1. Nach Luxemburg gelten für Briefsendungen dieselben erhöhten Gebührensätze wie im innern deutschen Postverkehr, nämlich für Postkarten 10 Pfg., für Druckfachen bis 50 Gramm 5 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 7 1/2 Pfg., über 100 bis 250 Gramm 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 25 Pfg., über 500 Gramm bis 1 Kilogr. 35 Pfg., für Warenproben bis 100 Gramm 10 Pfg., über 100 bis 250 Gramm 15 Pfg., über 250 bis 350 Gramm 25 Pfg., für Geschäftsbriefe und Mitteilungen bis 250 Gramm 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 25 Pfg., über 500 Gramm bis 1 Kilogr. 35 Pfg.; Postanweisungen im Betrage bis 100 Mk. kosten 25 Pfg., über 100 bis 200 Mark 40 Pfg., über 200 bis 400 Mark 50 Pfg., über 400 bis 600 Mark 60 Pfg., über 600 bis 800 Mark 80 Pfg. Für Pakete bis 5 Kilogr. erhöht sich das Porto im Auslandsverkehr (Bereich der 1. Zone) auf 55 Pfg., im übrigen Verkehr auf 80 Pfg.; bei Paketen über 5 Kilogr. tritt für jede Sendung zu den jetzigen nach Gewicht und Entfernungsabgeheften Gebührensätzen ein jeher Zuschlag von 10 Pfg. im Nachverkehr und von 30 Pfg. im übrigen Verkehr hinzu.

2. Im Verkehr nach Oesterreich, Ungarn und Bosnien-Herzegowina wird das Porto für Postkarten ebenfalls auf 10 Pfg. erhöht. Die Gebühr für Druckfachen beträgt bei einem Gewicht bis 50 Gramm 5 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 7 1/2 Pfg., über 100 bis 200 Gramm 15 Pfg., über 200 bis 500 Gramm 25 Pfg., über 500 bis 1 Kilogr. 35 Pfg., für Pakete bis 5 Kilogr. erhöht sich das Porto im Nachverkehr (Bereich der 1. Zone) auf 55 Pfg., im übrigen Verkehr auf 80 Pfg.; bei Paketen über 5 Kilogr. tritt für jede Sendung zu den jetzigen nach Gewicht und Entfernungsabgeheften Gebührensätzen ein jeher Zuschlag von 10 Pfg. im Nachverkehr und von 30 Pfg. im übrigen Verkehr hinzu.

3. Dieselben Portosätze wie zu 2. gelten für Postkarten und Druckfachen nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Gouvernement Lublin sowie für Postkarten nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Gouvernement Belgrad (Serbien) und Cetinje (Montenegro).

4. Im Grenzverkehr (Verkehr zu ermäßigten Gebührensätzen für die Einwohner der Reichsgrenze) nach Dänemark wird die Gebühr für Geschäftsbriefe bis 100 Gramm auf 15 Pfg. festgesetzt.

5. Die erhöhten Gebührensätze des innern deutschen Verkehrs werden vom 1. Oktober ab auch für Briefsendungen und Postanweisungen im Verkehr mit dem Generalgouvernement Warschau und dem Postgebiet des Oberbefehlshabers Ost (Baltische Land und Litauen) erhoben.

Die Gebühren der vorstehend nicht aufgeführten Postsendungen nach den Ländern und Gebieten unter 1 bis 5 bleiben unverändert. Dasselbe gilt von dem gekürzten Postverkehr mit dem übrigen Auslande, indem nach wie vor die Weltpostsätze erhoben werden.

Angstkäufe von Häusern

werden jetzt vielfach vorgenommen von Leuten, die befürchten, gekündigt zu werden und ihre bisherige Mietwohnung räumen zu müssen oder doch erheblich im Mietzins gesteigert zu werden. Die Käufer suchen dann ihrerseits einen Einwohner des gestauften Hauses zu kündigen, um sich auf diese Weise in den höheren Mietzins einer Wohnung zu bringen. Hierbei überlegen sie aber, daß nach der Korps-Verordnung betr. Mietwohnungen vom 1. August 1918 eine Kündigung nur mit Zustimmung des Einigungsamtes möglich ist, falls nicht der Mieter mit der Kündigung einverstanden ist, und daß nach der Korps-Verordnung eine Zustimmung des Einigungsamtes nur erfolgen darf, wenn wirklich fruchtige Gründe auf Seiten des Erwerbers des Grundstückes vorliegen, die die Kündigung rechtfertigen. Liegen keine besonderen weiteren wichtigen Gründe für die Kündigung oder anderweitige Verwendung der Wohnung vor, so soll das Einigungsamt die Zustimmung verweigern, namentlich aber dann, wenn die Befreiung einer anderen geeigneten Wohnung für den bisherigen Inhaber in Frage gestellt wird, die Kündigung oder anderweitige Verwendung der Wohnung anlässlich des Ueberzuges des Grundstückes auf einen anderen Eigentümer geschieht oder nur in der Absicht, den Mietzins in unangereicherter Weise zu steigern. Die Folge solcher Angstkäufe ist häufig, daß der Erwerber für das Haus einen übermäßigen Kaufpreis zahlt und so gezwungen ist, erhebliche Summen aufzubringen, um eine angemessene Verzinsung des in dem Hause angelegten Geldes zu ermöglichen. Da der Erwerber eine übermäßige Summe Geldes in das Haus bei dem Ankauf gesteckt hat, glaubt er, daß auch das Haus ihm die ganzen Zinsen für dieses angelegte Geld aufbringen muß, daß er also auch berechtigt ist, die übrigen Einwohner des Hauses entsprechend zu steigern. Nicht in allen Fällen kann das Einigungsamt, wie es uns schreibt, eine aus solchen Gründen notwendige gewerbliche Steigerung als berechtigt anerkennen; denn bei Festsetzung eines angemessenen Mietzinses, die nach der Korps-Verordnung Mieter wie Vermieter jederzeit bei dem Einigungsamt beantragen dürfen, hat das Amt lediglich davon auszugehen, welcher Mietpreis für die Wohnung unter Berücksichtigung des gemeinen Wertes des Grundstückes, des Zustandes der Wohnung, der etwa in der letzten Zeit vorgenommenen Spottpreissteigerungen sowie der durch die augenblickliche Teuerung bedingten erhöhten Ausgaben für das Grundstück angemessen erscheint. Alle diejenigen, die demnach in der jetzigen Zeit ein Grundstück zu erwerben vorhaben, wollen auf die vorstehenden Bedenken Rücksicht nehmen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, später Hoffnungen unerfüllt zu sehen und durch den Ankauf eines Grundstückes etwa im wirtschaftlichen Verfall oder sonstige Ungünstigkeiten zu geraten.

Das „ehrliche“ Kupfererzweck steht gegenwärtig in hoher Blüte. In der bürnlichen Presse wird gegen Zahlung von Anferatengebühren emsig zwischen den Liebesbedürftigen beiderlei Geschlechts vermittelt und Belegenheiten zu mehr oder minder ehrbaren Annäherungen die Wege gebnet. Auch der hiesige „General-Anzeiger“ hilft wieder mit. In seinem redaktionellen Teil liest man nicht selten fromme Sordere über den Verberb der Welt und die sinkende Moral besonders der Jugend. Da macht es sich denn außerordentlich schön, wenn man in seiner Kupfererzweck folgende Anzeige findet:

Lustige Freund in gesucht, alleinstehend Bedingung. Angeb. unt. . . an die Erbbe.
Die „alleinstehende lustige Freundin“ soll wahrscheinlich den Insulanten auf seinem Archaga begleiten. Oder sollten am Ende gar weniger platonische Abichten vorhanden sein?

Gaben des Spätkommers. Früher als gewöhnlich sind dieses Jahr die Holunderbeeren reif geworden und lassen uns das Heranziehen des Herbstes fühlen. Der Holunder gehört zur Familie der Weißblattgewächse (Caprifoliaceen). Die weißen, stark duftenden Blüten bilden sogenannte Trugdolben. Die jungen Zweige enthalten ein sehr dickes Mark, aus welchem durch Trocknen die beim Mikroskopieren und in der Physik verwendeten Holundermark-Kugeln gewonnen werden. Aus den Blüten wird der süßliche Nektar genannte Tee gewonnen, der aber mit dem Pfefferstrauch nichts zu tun hat. Er hat eine stark schweißtreibende Wirkung und ist ein gutes Heilmittel bei Erkältungen. Die süßlichen Beeren ergeben eine gute Suppe und ein schmackhaftes Mus. Letzteres wird auch zum Bräunen von Suppen und Saucen verwendet, und zu diesem Zweck dann ohne Zucker eingelocht. Empfehlenswert ist es, das Mus mit anderen Obstsorten zu vermischen, um die schweißtreibende Wirkung zu mildern. Ein anderes schönes und nützliches Gemüch, das man ebenso wie die Holunderbeeren als Abkühlungsgetränk des schweißenden Sommers oder als Untergabe des eingehenden Herbstes betrachten kann,

Unsere liebste Hagebutte. Ihr Name deutet bereits auf das Jährliche ihrer Erscheinung hin; sie wird nämlich vielerorts Hagebutte genannt, und hage bedeutet soviel wie Hage; hage ist das alte hagen oder hag und bedeutet Zaun, Gehege oder Hecke. Die echte Hagebutte, die Frucht der Heckenrose, ist eine Sammelfrucht. In der Küche wird die Hagebutte vielfach verwendet: als Suppe, als Mus, Kompott und Marmelade, auch in Verbindung mit andern Fruchtarten. Gelinder, Mahoniebeeren und Hagebutten mit Pfeffer gekocht geben ein sehr wohlschmeckendes Mus.

Sammet Braun ein! Nesselkaiser ist vollwertiger Baumwollkern. Es gibt genug Nesselkaiser in Preussland, um unsern Vaterland zu decken. Die Nesselkaiser brauchen nur geerntet zu werden. Die Nessel muss mindestens 60 cm lang sein. Beim Schneiden darf der Stengel nicht geknickt und beim Trocknen nicht nah werden. Jede Lieferung muss mit Adresse des Sammlers versehen sein. Die Nesselkaiser sind lohnend: Es werden für 10 kg trockener Stengel 4 M. bezahlt; außerdem erhält der Sammler für je 10 kg einen Viertel Maßgarn umsonst als Prämie. Wegen der Abnahme wird auf den Anzeigenteil verwiesen.

Im Haus-Theater wird das „Schwarzwalddmadel“ noch bis einschließlich Freitag gegeben. Sernabend findet die Erkaufführung der Operette „Der lachende Ehemann“ von Götter statt.

Es regnet heute wieder heftig, nachdem wir eben einige wenige schöne Spätsommerstage erleben konnten. Man muss schon die Erinnerung recht lange zurückschleifen lassen, bis man einen so feuchten und unfreundlichen Sommer wie den diesjährigen findet.

* **Ein sauberes Paar.** Gestrichelt und gefunden hatte sich hier ein Pärchen, von dem der Mann ein mit Zuchthaus vorbestrafter Mensch aus Hamburg und die Frau eine geschiedene Ehefrau aus Jülich ist. Beide hier ohne Arbeit und Wohnung trieben sich schon einige Tage in Lübeck umher. Um ihren Unterhalt zu bestreiten, gingen sie in die Umgegend Lübecks, um Feldfrüchte zu stehlen, die sie hier zum Kaufe anboten. Hierbei wurden sie aber erwischt und festgenommen.

* **Erwischter Mord.** In der Nacht zum 16. ds. Mts. wurde die Leinwand eines Kleiderhändlers in der Beckergasse zertrümmert und von der Auslage zwei Uhren gestohlen. Ein auf Posten befindlicher Schuhmann, der das Zerbrechen der Scheibe gehört hatte, nahm sofort die Verfolgung des Täters auf und konnte ihn auch ergreifen. Dieser, ein 35jähriger Burche aus Weiskow bei Berlin, wurde festgenommen.

* **Verhaftet** wurde ein Hausdiener aus Schönhöden, der aus einem Lokal in der Fiedersburger Allee, wo er früher in Stellung gewesen war, mittels Einsteigens verschiedene Nahrungsmittel und Wein gestohlen hatte.

Hamburg. Bei der Arbeit tödlich verunglückt ist gestern vormittag der 58 Jahre alte Arbeiter Engelhardt aus der Nordstraße 9. Beim Niederlassen von Maschinenteilen in der Duhmannschen Fabrik in der Bachstraße war die Stahlrolle gerissen und zog den Arbeiter, der im zweiten Boden an der Luke stand, mit in die Tiefe. Der Tod trat sofort ein.

Hamburg. Anschlag des Gewerkschaftskartells an den Volksbund für Freiheit und Vaterland. In einer am 9. April d. J. stattgefundenen Kartellung lehnten die Delegierten den Anschluss an den Volksbund für Freiheit und Vaterland ab. Die Gewerkschaften, die gegen den Anschluss sprachen und die für ihre Rechte die Möglichkeit ersehen, fanden auf dem Standpunkt, dass weder Organisations (Partei, Gewerkschaft, Gewerkschaft) Kraft genug seien, als das zu erreichen, was der „Volksbund“ erreichen wolle. In der Dienstag stattgefundenen Kartellversammlung beschloss man sich weiter mit der Frage des Anschlusses. Diesmal nahm die Delegierten-Versammlung den Antrag der Kartell-Kommission, sich dem Volksbunde anzuschließen, mit großer Mehrheit an. Wie der Referent, Genosse Große, ausführte, müßte sich die Kartellgewerkschaft mit den bürgerlichen Elementen verbinden, um gemeinsam einen Druck auf die Regierung hinsichtlich ihrer Friedens- und sonstigen Politik auszuüben. In der Diskussion sprachen die Genossen Winter (Metallarbeiter),

Reißner (Buchdrucker), Schönberg (Gemeindeführer) und Henke für den Anschluss. Gegen den Anschluss sprach Genosse Hübener (Metallarbeiter).

Kiel. Von der Maschine kaputt. Die Kopfhaut eingebüßt hat die Werftarbeiterin G. aus dem Stadtteil Garben. Die auf der Reichswerke Beschäftigte wollte sich nach beendeter Arbeit die Haare ordnen. Hierbei geriet sie mit dem Haar in das Getriebe einer Maschine und wurde ihr die Kopfhaut abgerissen. Die Verunglückte wurde den Seilanstalten zugeführt, ihr Befinden war bisher zufriedenstellend.

Lüneburg. Vom Zuge getötet wurde eine geistig nicht zurechnungsfähige Frau aus Erbstorf, die sich heimlich von ihren Angehörigen entfernt hatte, planlos umherirrte und schließlich in der Nähe der Dämme auf das Eisenbahngleis geriet.

Leer. Beim Spiel erschossen. In Steinfelde hatte der Eisenbahnarbeiter Hülsbus einen geladenen 9-Millimeter-Revolver in der Wohnstube auf dem Tische liegen lassen. Sein 7jähriger Junge spielte mit der Waffe herum und drückte in dem Augenblick ab, als seine 9jährige Schwester die Stube betrat. Die Kugel ging dem Mädchen durch den Kopf; es war sofort tot.

Neueste Nachrichten.

Deutschland und die Friedensnote.

Berlin, 18. September. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Eine amtliche Mitteilung, wie die Stellungnahme der deutschen und der übrigen verbündeten Regierungen sein wird, liegt bis jetzt nicht vor, abgesehen von der Gewissheit, daß die deutsche Antwortnote die prinzipielle Zustimmung zu den österreichisch-ungarischen Darlegungen ausdrücken wird. Weiteres läßt sich zur Stunde noch nicht sagen.

Die Kriegshege in Rumänien.

Berlin, 18. September. Wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ berichtet, macht sich in Jassy und in den nicht besetzten Teilen des Landes eine Agitation bemerkbar, die auf nichts weniger als auf einen erneuten Anschluss Rumäniens an die Entente und auf eine neue Kriegserklärung an die Mittelmächte ausgeht. Als die Seele dieser Bewegung ist die Königin anzusehen, die aus ihrer Sympathie-Neigung für die Entente kein Hehl macht. Der König hält sich zwar äußerlich zurück, aber es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er im gegebenen Falle einem Druck wahrscheinlich nicht ungerne weichen würde. Der Regierung Marghilo erwacht angesichts dieser gefährlichen Treibereien eine schwere Verantwortung. Es ist zu hoffen, daß die Regierung von sich aus imstande sein wird, den rumänischen Staat in der Richtung weiter zu führen, welche die klare Voraussetzung der Verhandlungen war, zu denen sich der Vierbund nach der völligen Niederlage Rumäniens in diesem Frühjahr bereit erklärte.

Die Antwort der Entente.

Haag, 18. September. Eine halbamtliche Londoner Meldung besagt, die Antwort der Alliierten sei innerhalb weniger Tage zu erwarten. Wahrscheinlich werden die Alliierten vorher von den Mittelmächten verlangen, daß sie sich mit gewissen Punkten, wie mit einer Entschädigung an Belgien und Serbien, bereit erklären.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)
Sehr geehrter Herr Redakteur!
Sie haben sich in letzter Zeit mit besonders dankenswertem Eifer für eine Besserstellung unserer Ernährung eingesetzt. Die

Not der Zeit ist weniger die Bemittelten, denn für Geld — allerdings für viel Geld — ist fast alles zu haben; wer hierüber nicht verfügt und deshalb auf die Zuweisungen der Stadt angewiesen ist, erlebt schlimme Zeiten. Nur eine einigermaßen kräftige Gesundheit wird hinreichend Widerstand gegen den Nahrungsmangel bieten können. Wer denkt aber an die Risiken, deren Körper schon heute so geschwächt ist, daß dauerndes Siedetum keinen Einzug gehalten hat? Wie manche Krankheit — es soll nur auf die Lungenleiden hingewiesen werden — erfordert als beste Arznei kräftige Ernährung. Sollte sich nicht für diese der besseren Ernährung bedürftigen Lungenkranken, Zuckerkranken uim. eine Extra-Versorgung oder Zuweisung größerer Mengen Nahrungsmittel erreichen lassen? Vielleicht lenken Sie durch einen öffentlichen Hinweis das Augenmerk der Behörden, die ja eigentlich von selbst entsprechende Vorschläge machen sollten, auf diesen Punkt.

Anmerkung der Redaktion: Dem Herrn Einsender ist, ebenföwenig wie dem größten Teil unserer Bevölkerung bekannt, daß für die Lungenkranken in dank der Initiative des Ausschusses für Kriegshilfe bereits eine Einrichtung getroffen ist, die ihnen die Möglichkeit einer etwas besseren Ernährung als bisher gewährleistet. Durch die Musikfests- und Fürsorgestelle für Lungenkranke, An der Mauer 144, ärztl. Spracht. Dienstags abends von 6—7 Uhr, können den Lungenkranken Speisemarken ohne Anrechnung auf die Lebensmittelmarken verabfolgt werden, durch die sie in die Lage versetzt sind, zu den ihnen zustehenden Rationen ein Mehr an Essen zu erhalten. Die hier und dort verbreitete Auffassung, daß sich die der Fürsorgestelle unterstellenden Kranken zunächst einer Krankenhauskur unterziehen müssen, ist nach den uns gewordenen Mitteilungen eine irrige. Wir können also allen lungenkranken Personen, einerlei welchen Geschlechts und Alters, nur den Rat geben, sich in ihrem eigenen Interesse an die obengenannte Stelle zu wenden.

Literarisches.

Der Neue Welt-Kalender für 1919, der in seinem dreißigsten vierzigsten Jahrgang vorliegt, ist in der Hamburger Buchdrucker- und Verlagsanstalt Auer u. Co. in Hamburg erschienen. Er enthält u. a.: Kalendardatum. — Rätsel. — Beachenswerte Adressen. — Postkalender. — Unsere Toten (mit Porträts). — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Das stille Haus. — Stille von Ernst Forzang (mit Illustrationen). — Solbathenfriedhöfe (mit Illustrationen). — Zum Nachdenken. — Der Flieger. — Gedicht (mit Illustrationen). — Aus der Geschichte des neuen Volks- und Arbeiterbildungswesens. Von Dr. Conrad Schmidt. — Der kleine Herzog. — Erzählung von H. Stegemann (mit Illustrationen). — Der Krieg und die Pflanzenwelt. Von Friedrich Zimmermann (mit Illustration). — Der moderne Industriebau. Von B. Wolff (mit Illustration). — Drei Gedichte: Die junge Mutter, Gedanken ins Feld, Im Herbst. — Allerlei vom Fliegen und von Flugzeugmaschinen. Von J. Braumann (mit Illustrationen). — Statistisches. — Sprachweisheit. — Der Kolbshund. — Humoreske von Theodor Thomas (mit Illustration). — Der Krieg und die Frauen. Von Gertrud Hanna (mit Illustrationen). — Kriegerheimstätten. Von Aug. Ehinger (mit Illustrationen). — Das Erbrecht in der Kriegszeit. — Sein Leben. Gedicht von Ernst Freytag. — „Eras-Schuhmacher“ (mit Illustrationen). — Fliegende Wäcker. — Für unsere Rätzel-Löser. — Außerdem ein Bild auf Kunstdruckpapier: „Kampf“, von Richard Klein, sowie ein Wandkalender. Der Preis des Kalenders beträgt 60 Pf.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böhmig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betreffend die Verlegung der Fleischabteilung des Polizeiamts.
Die Fleischabteilung des Polizeiamts befindet sich vom Mittwoch, dem 18. September 1918 ab Königsstraße 69.
Lübeck, den 16. September 1918.
Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Verlegung der Metzgerei des Polizeiamts.
Die Metzgerei des Polizeiamts (Zuteilung von Zuteilungsbewerben auf Grund besonderer Verordnung) befindet sich vom Mittwoch, dem 18. September 1918 ab Königsstraße 69.
Lübeck, den 17. September 1918.
Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

Der Ansohenderlauf in der Markthalle findet vom Donnerstag, dem 19. September 1918, vormittags von 7 bis 12 Uhr, an Wochentagen 3 der Ansohenderlaufarten, die 500, 1000 und am Freitag, dem 20. September 1918, vormittags von 7 bis 12 Uhr auf dem Platz 5 der Ansohenderlaufarten von 7 bis 12 Uhr.
Ein freihändiger Verkauf der etwa übrig bleibenden Waren findet nicht statt.
Lübeck, den 17. September 1918.
Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

So wie mehrere Hundert von Ansohenderläufern nicht gerechnet werden kann, gelangen es Donnerstag, dem 19. September 1918, in dem Markthallenbau für den in der Stadt und den Vororten Lübeck für die noch nicht eingeleiteten Abschnitte 33 zur Ausführung. Auf jeden Abschnitte 33 kann ein Ansohenderlauf von 50 bis 100 Meter betragen und entnommen werden.
Die Abschnitte des Abschnittes 33 sind bis zum 25. September ds. J. verlängert.
Lübeck, den 18. September 1918.
Das Polizeiamt.

Kohleneisen, Nahrungsmittel, franz. Bücher zu verkaufen. Gänsepost 44 III

Bekanntmachung

Personen, welche in der Woche vom 9. bis 14. September 1918 auf den Abschnitte 33 der Warenarten keinen Sirup erhalten haben, wird in der unterzeichneten Geschäftsstelle oder telefonisch (Anschluss Nr. 8773, 8774 und 8827) am Donnerstag, dem 19. cr., in der Zeit von 9—1 und 3—5 Uhr Aufgabe gemacht, bei welchen Kleinhandlern noch Sirup bis zum Freitag, dem 20. ds. Mts., entnommen werden kann.
Lübeck, den 17. September 1918.
Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Werkzeugmacher, Dreher und Fräser werden dauernd eingestellt von Flugzeugbau Friedrichshafen, G. m. b. H. Werlt Warnemünde. (4481)

Ein gut. Kleinmädchen mit guten Zeugnissen, d. bürgerlich kochen kann, für sofort oder 1. Oktober gesucht. (4476) Untertrave 701, Ecke Nickergrube.

Höbner Zimmer Preis des Bettes wöchentlich 2,50 M. Arbeiterinnenheim, (4467) Breite Str. 48, Gartenhs.

Wegen Gerichtsregulierung die leere Ganghöhe Engelsgrube Nr. 73/3 zu verkaufen. Preis 1000.—, Anzahlung 200.—, 1200.—. Näheres abends nach 6 Uhr. Engelsgrube 85.

Ein guterhalt. Blockwagen zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis und H W auf die Exp. (4465) Dienstag nachm. v. Kinderich verloren. Abzugeben (4479) Markthallen, Familienhaus.

Zither-Unterricht. Engelwisch 37, I.

Die Beerdigung unseres lieben Sohnes Willi findet morgen, Donnerstag, 19. Uhr, auf dem Bornorter Friedhof statt. (4474) Familie C. Husefeldt. (4477) Kräftiger junger Arbeiter. John Frankenthal, Sell- und Sämehandlung, Untertrave 70 I. Samstags 3—4 Uhr.

M. 4.00

und 1 WICKEL NAHFADEN für 10 Kilo trockener mindestens 60 cm hoher BRENNESSELSTENGEL. Abnahmestellen: (4478) O. Kleibömer, Lübeck, Schmiedestr. 23.

Donnerstag und Freitag Volksküche. Von Montag, den 23. September ab wird Abendkost von 6—7 Uhr verabfolgt. (4471) Vorstand der Volksküche.

Glasarbeiten aller Art off. D. Fauchnit, Glashandl., Fleischhauerstr. 55, Fernr. 2808

Drucksachen aller Art Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Zentralverband der Zimmerer Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 19. September abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52. Tages-Ordnung:

1. Bericht von der Gaukonferenz.
2. Stellungnahme zu der Vereinbarung der 4. Teurungszulage.
3. Innere Verbandsangelegenheiten. Sämtliche Mitglieder müssen in der Versammlung erscheinen.
Der Vorstand. (4480)

Dies Kind, kein Engel ist so rein . . .

Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes hat am Sonnabend in Hannover gefagt. Nach einem Vortrage des Vorsitzenden Justizrat Claß über die politische Lage wurde folgende Erklärung angenommen:

Der Alldeutsche Verband weist den Vorwurf, zum Krieg gehetzt zu haben, mit Verachtung zurück. Es heißt nicht zum Kriege hegen, wenn man die politische Entwicklung der Weltlage durchschaut und vor einer kommenden Katastrophe warnt, wenn man fordert, daß das eigene Volk dieser Katastrophe gerüstet gegenüberstehe. Das hat der Alldeutsche Verband getan, und die Tatsachen haben ihm recht gegeben.

Gleich unbegründet und lächerlich ist der Vorwurf, der Alldeutsche Verband verlängere durch seine angeblich überspannten Ziele den Krieg. Der Alldeutsche Verband hat keine überspannten Ziele; was er verlangt, sind nur Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes, während England noch während des Krieges seine Weltbeherrschungspläne jäh und erfolgreich weiter verwirklicht. Der Vernichtungswille unserer Feinde ist nicht abhängig von irgend welchen Kriegszielen. Es ist keine Kriegsverlängerung, wenn man durch klare, verständliche Sprache die Achtung des Auslandes vor dem eigenen Volke vermehrt, wenn man den Glauben an den Sieg im eigenen Lande stärkt. Die wahren Kriegsverlängerer sind diejenigen, die den englisch-französisch-amerikanischen Zeitungen Gelegenheit geben, von deutschem „Friedensgespräch“ und „Friedensgewinn“ zu schreiben und den feindlichen Staatsmännern, von einem „unüberwindlichen Friedensbedürfnis des deutschen Volkes“ zu reden. Es sind das dieselben Kreise, die den nationalen Geist im deutschen Volke und darum auch den Alldeutschen Verband bekämpfen, die früher dem Reiche die notwendige Rüstung verweigert und ihm das tödliche Schlagwort vom deutschen Militarismus geliefert haben, deren Politik nur zu oft mit der feindlichen Regierung übereinstimmt.

Dieselben Kreise, die, um eine Erweiterung ihrer politischen Macht zu erpressen, die Notlage des Vaterlandes benützen, Krise auf Krise heraufzubeschwören, werfen dem Alldeutschen Verbande reaktionäre innere Politik vor. Auch dieser Vorwurf ist hinfällig. Der Alldeutsche Verband treibt keine innere Politik, und reaktionäre, volksfeindliche Politik ist es nicht, wenn er neues Stellungsgeld und großzügige Wohnungsreformen verlangt, um dem deutschen Volke gesunde Wohnstätten zu schaffen, ihm Luft und Licht zu freier, ungehemmter Entwicklung zu sichern.

Es ist begreiflich, daß den Alldeutschen jetzt, nach der ganzen Entwicklung der politischen Lage, die wieder aufgekündigten Tatsachen der alldeutschen Kriegsheke recht peinlich sind. Sie glauben daher, den Vorwurf, zum Kriege gehetzt zu haben, mit Verachtung zurückweisen zu müssen. Damit beginnen sie ihre Vergangenheit zu leugnen. Denn es darf bloß — um eine alldeutsche Stimme von vielen herauszugreifen — daran erinnert werden, daß der stellvertretende Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, Freiherr v. Gebhardt, im Oktoberheft des „Panther“ (1915) ausdrücklich geschrieben hat:

Wir Alldeutschen lieben den Krieg nicht um seiner selbst willen, aber wir ehren in ihm einen unentbehrlichen Zukunftsmoment, der die Menschheit oft krazend, meist aber heilsam und fördernd in seine Schule nimmt. Nicht um die Wirkung von Schnellfeuergechützen und Maschinengewehren im Ernstfalle zu erproben, haben wir den Krieg herbeigewünscht, sondern weil wir ihn gegenüber der abwegigen Entwicklung, die unser Volk zu nehmen drohte, für eine Notwendigkeit hielten.

Und weiter: „Dreimal haben wir Alldeutschen geraten; einem drohenden Kriege nicht auszuweichen, sondern die gegebenen Gelegenheiten zum Ausgleich der bestehenden europäischen Spannung zu benutzen; dreimal also haben wir, wenn man es so nennen will, zum Kriege geraten, 1905 gegen Frankreich, 1911 gegen Frankreich und England und 1912 gegen den gesamten Dreierbund.“

Sodann macht der Alldeutsche Verband, den Spieß umdrehend, den Mehrheitsparteien des Reichstags den Vorwurf, Krise auf Krise heraufzubeschwören zu haben. Wir gestatten uns die Gegenfrage: Wer hat denn zuerst immer neue Krisen, 1916 und 1917, heraufzubeschwören versucht, um Herrn v. Bethmann Hollweg zu stürzen? Wer hat vor den allerpersönlichsten Mitteln in diesem Kampfe wider den

Kanzler nicht zurückgeschreckt? Wer, versucht, noch jetzt, allerhand einflussreiche, aber politisch unverantwortliche Stellen gegen eine Regierung mobil zu machen, die ihnen nicht in allem und jedem willfährig ist? Diese Reihe von Gegenfragen ließe sich noch beliebig verlängern.

Große Skandinavische Arbeiterkonferenz.

Die Skandinavische Arbeiterkonferenz, welche in der vorigen Woche in Kopenhagen abgehalten wurde, war von 32 Delegierten besetzt, davon zehn aus Norwegen, sieben aus Schweden und 15 aus Dänemark; die Führer der gewerkschaftlichen Landeszentralen, Ole Lian, Hermann Lindquist und E. F. Madjen, Minister Stauning und andere bekannte Arbeiterführer nahmen an den Beratungen teil. Madjen führte den Vorsitz. Er hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß diese Konferenz zwar nicht die erste, aber die umfangreichste Vertreterversammlung der skandinavischen Arbeiterklasse während des Krieges sei.

Die Vertreter der einzelnen Länder erstatteten dann Bericht über die Lage der Arbeiter. Lian führte über Norwegen aus: Die Arbeitslosigkeit des ersten Kriegsjahres ist von Hochkonjunktur und Teuerung abgelöst worden. Die Arbeiter erreichten bedeutende Lohnerhöhungen und Teuerungszulagen. 42 000 Arbeiter, die im Jahre 1917 an Lohnbewegungen beteiligt waren, erzielten durchschnittlich 500 Kronen Lohnerhöhung pro Mann und Jahr. Nach der Statistik der Arbeitgeber betragen die Lohn- und Preissteigerungen durchschnittlich in der Exportindustrie 105 Prozent, in der übrigen Industrie 93 Prozent und im Handwerk 80 Prozent. Lian durchschnittlichen Lohnsteigerung von 93 Prozent im ganzen Lande aber eine Preissteigerung von 137 Prozent gegenüber. Die leistungsfähigen Betriebe sind sehr kurzfristig; für 1200 Arbeiter laufen die Verträge bereits in diesem oder im nächsten Jahre ab. Die Gewerkschaftsopposition habe in diesen anormalen Zeiten gewisse Fortschritte gemacht; der Gewerkschaftsfongress im Oktober lehnte jedoch ihre Vorschläge mit Zweidrittelmehrheit ab. Die schlechten Ernährungsverhältnisse tragen viel zur Steigerung der Unzufriedenheit bei. Erst zu Beginn dieses Jahres hat Norwegen die Rationierung durchgeführt. Die Folge war, daß die Brotmengen äußerst klein wurden und die Kartoffeln gänzlich vom Markte verschwanden. In der Partei seien bekanntlich mit dem Siege der linken Richtung ganz neue Männer an die Spitze gelangt, aber irgendwelche größerer Veränderung sei dadurch bisher nicht eingetreten. Die neugegründeten Arbeiterräte hätten eine „Aktion“ für den Konsumverzicht eingeleitet, aber einen so völligen Erfolg erzielt, daß er für eine ordnungsmäßige Organisation unerschwinglich wäre; in der Meinung der Arbeiterklasse hätten sie ausgespielt. Auch in einem Gewerkschaftsverband (Fabrik- und Hilfsarbeiter) hätte die Opposition jetzt die Leitung in Händen. Die zukünftige Entwicklung lasse sich schwer voraussagen. Staatliche Zuschüsse hätten die Preissteigerung um 19 Prozent ermäßigt. Danach bliebe den Arbeitern etwa ein Fünftel der Teuerung selber zu tragen.

Die Lage der Arbeiter in Schweden schilderte der Präsident der Zweiten Kammer, Hermann Lindquist. Textilindustrie, Granitindustrie und Margarineindustrie seien wegen Mangels an Rohmaterial eingestellt. Sonst war die Arbeitslosigkeit während des Krieges geringer als in Friedenszeiten. Jetzt wird die Industrie von einem immer fühlbareren Mangel an Feuerung und Öl bedroht. Die Lebensmittelpreise sind um 119 Prozent gestiegen. Eine ganze Reihe wichtiger Lebensmittel sind ganz oder teilweise vom Markt verschwunden. Die gewerkschaftliche Landeszentrale umfaßt jetzt 213 000 Mitglieder, bedeutend mehr als vor dem Generalkongress des Jahres 1909. Die Zahl der Lohnbewegungen nimmt ständig zu; 1914 waren 27 000 Arbeiter, 1917 dagegen 170 000 daran beteiligt. Die Arbeiterräte, nach russischem und norwegischem Muster gegründet, stehen nur auf dem Papier, die inländische Bewegung ist schwach und begeht eine Unüberlegtheit nach der anderen.

Der Landesvorsitzende des Bundes der Vereinigten Gewerkschaften Dänemarks, Madjen, rühmte die Kohlenzufuhren aus Deutschland, an denen die Genossenschaften der Arbeiter so stark beteiligt sind und die erlaubt haben, bisher die wichtigsten Bedürfnisse in Gang zu halten. Aber der Mangel an Kohlenstoffen und die Teuerung nimmt zu. Infolgedessen herrscht große Arbeitslosigkeit; im März gab es trotz aller Gegenmaßnahmen 48 000 und auch im August noch 30 000 Arbeitslose, davon in Kopenhagen allein 16 000. Diese Zustände nöhten die Syndikalistens aus und machten der Arbeiterbewegung große Schwierigkeiten. Das vom Reichstag genehmigte Gesetz über Ausbau der Arbeitslosenunterstützung und über Arbeitszuschüsse war ein wesent-

licher Fortschritt. Große Arbeitskonflikte wurden allgemein durch Verhandlungen beigelegt. Die Landwirtschaft, vor dem Kriege auf Ausfuhr eingestellt, hat nunmehr Milch, den Bedarf des eigenen Landes zu decken. Die Steigerung der Preise beträgt durchschnittlich 82 Prozent. Die Mitgliederzahl der Landeszentrale hat 200 000 überschritten.

Am zweiten Tage wurde zunächst über den Achttundentag verhandelt. In Norwegen ist ein Maximalarbeitsstag von 51 Stunden durchgeführt, bei schwerer Arbeit darf nur 48 Stunden gearbeitet werden. Staats- und Gemeindebetriebe, Bäckerei und Papierindustrie haben den Achttundentag. Die Regierung hat das gesetzliche Recht, ihn allgemein anzuordnen. — In Schweden ist man durch gewerkschaftlichen Kampf dem Achttundentag nahe gekommen. — In Dänemark haben die Buchdrucker und Bäder den Achttundentag, diese leiden jedoch noch unter der Nacharbeit, ebenso wie in Norwegen. — Es soll versucht werden, im Jahre 1920 die gesetzliche Einführung des Achttundentages in den skandinavischen Ländern zu erreichen.

Den finnischen Arbeitern wurde eine Unterstützung von 30 000 Kronen gewährt. Eine Resolution über die gewerkschaftliche Internationalisation bestätigte die Beischlüsse der Berner Konferenz und machte dazu, im Interesse der Arbeiterklasse die Schwierigkeiten zu überwinden, welche der Wiedererrichtung der Internationalen im Wege stehen.

Aus Nah und Fern.

Kurt Eisner nach Leipzig überführt. Kurt Eisner, der bekanntlich im Zusammenhang mit der Streikbewegung im Januar in München verhaftet worden ist, ist, wie wir hören, nach Leipzig überführt worden. Daraus kann man wohl schließen, daß beabsichtigt ist, ihn vor das Reichsgericht zu stellen.

Eine Hamstergeschichte. Von zwei befreundeten Frauen, die von München nach der Ostpfalz zum Hamstern gereist waren, wurde die eine von einer Bäuerin für später vertrieben. Was sie jetzt habe, müsse sie zurücklegen für den Herrn Regierungsrat. Als es die Abgewiesene der anderen erzählt hatte, ging diese zur Bäuerin, stellte sich ihr als Haushälterin des Herrn Regierungsrats vor und empfing von ihr fünf Pfund Malz, 60 Stück Eier, ein Päckchen Mehl und Kornkaffee. Begahlung wurde abgelehnt, das werde der Herr Regierungsrat ordnen, wenn er einmal wiederkomme. Um nicht aus der Rolle zu fallen, ging die Frau mit ihrer Beute davon und teilte sie reichlich mit der Freundin. Durch eine Postanweisung von unbekannter Hand, mit der die abgenommenen Lebensmittel bezahlt wurden, aber nur zum Höchstpreis, hat die Bäuerin erfahren, daß sie überlistet worden ist. Dem Regierungsrat wird wohl erst aus der Zeitung eine Ahnung ausgehen von dem schmerzlichen Verlust, der ihn betroffen hat.

Auf der Hamsterfahrt ermordet. Auf einer Hamsterfahrt ermordete der Arbeiter Grins seinen Arbeitskollegen Kleinmating, beraubte ihn und warf die Leiche in einen abgelegenen Brunnen. Dort wurde die Leiche gefunden. Der Raubmörder wurde verhaftet; er ist geständig.

Die Greuelgeschichten entziehen. Unter der Überschrift „Diejenigen, welche Geschichten machen“ erzählt G. de la Fouchardiere in der Pariser Zeitung „Le Devoir“ vom 30. April folgendes Benehmen, das in der Tat eine sehr ernste Moral hat: „Unser großer Meister Anatole France erzählt seinen Freunden eine köstliche Geschichte, die ich noch nicht in den Zeitungen wiedergefunden habe. In ihrem Mittelpunkt steht ein aus Nordfrankreich geflüchtetes Mädchen, an dem eine Pariser Bürgerfamilie zu Beginn des Krieges Anteil nahm und sie in den Dienst nahm. Diese Leute wollten von ihr sofort alles mögliche Interessante wissen: „Sie sind sicher bei Massenabschlachtungen, beim Häuserbrand und bei Plünderungen dabei gewesen. Erzählen Sie uns davon.“ „Nein, gnädige Frau, ich habe nichts gesehen. Ich war vor der Ankunft der Bomben schon geflüchtet.“ Die Bürgerleute, die sich betrunken fühlten, verloren das Interesse an der Geschichte und sie mußte eine andere Stellung suchen. Die Herrschaften hielten es für unerhört und skandalös, daß eine Geflüchtete aus Nordfrankreich nichts zu erzählen hatte. Sie bedankte sich dafür. Kurz darauf gab sie sich die Mühe, entsetzliche Kriegsgeschichten zu erzählen. Man erhob ihren Lohn um 100 Sous. Man fährt sie stolz den Eingeladenen vor und betrachten sie nunmehr als einen lohnenden Artikel.“ Es ist wertvoll, daß selbst Pariser Zeitungen erzählen, wie die Legenden über deutsche Greuel, mit denen sie die ganze Welt gegen uns in Harnisch zu bringen suchen, entziehen.

Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

2. Fortsetzung.

Und er trat zitternd vor sie hin, vor sie, die ihn zum Bösen trieb, und suchte in ihren Augen. Diese sprachen, indem sie schweigen. Und sie schenkte sich ihm ganz, ganz und gar, in all ihrer rätselhaft lockenden Tiefe. „Tue es“, schmeichelte sie, „du bist es für mich!“

Da überrascht den Schwankenden ein Zufall, als wäre er eine Schidung. Unvermutet stand er dem Manne, der ihm im Wege war, gegenüber, nachts, in der hellsten Beleuchtung des Flurs in der Wohnung Lenas.

Er erstarrte, als er ihn sah. Sein Atem stand still und vor seinen Augen freierten rote Räder. Alles Blut stieg ihm zu Kopf und machte ihn trunken. Drinnen wartete sie . . .

Er sah ihr Lächeln, fühlte ihre Lippen und lehnte sich namenlos nach den Armen, die ihn umfangen sollten, um ihn für immer zu binden.

Da hob er mit einem Lachen, das voll hallender Freude war, voll Begeisterung und voll Befreiung, die Waffe, die er ständig bei sich trug, und richtete sie auf den Mann, der zurückwich, in Todesangst, schreiend, die Arme vor das Antlitz haltend, um dem Anblick des scheinbar Wahnsinnigen zu entgehen.

Und plötzlich trachten die Schüsse, rasch hintereinander, hart, das Hell-Dunkel mit metallener Schärfe durchschneidend . . .

Aber die Schüsse wedten ihn auf. Wo war er? Was hatte er getan?

Er stand sich selbst plötzlich wie einem Unbekannten gegenüber, befaß sich, bestaunte sich und gewann doch keine Klarheit über sich.

Er starrte auch auf sie, die aus dem Zimmer stürzte, wie auf eine Fremde, verwundert, furchtsam, aber jetzt völlig ohne Haß und ohne Liebe.

Sie war blaß, jedoch ihre Augen leuchteten. „Sie“, rief sie laut und falt und so grausam, daß er vor ihr erschau, „Sie, — was haben Sie getan?“

„Gefötet“, jagte er müde, wie erschöpft von einer Anstrengung, die Jahre gewährt hatte.

„Nein“, höhnte sie ihn, „er lebt!“

„Er lebt?“

In ihrer Stimme war derselbe Jubel wie in der Geste, mit der sie jetzt den Geretteten umring. „Stämper!“ schrie sie. „Marr! Mörder!“

Die Worte trafen ihn, als kämen sie aus weiter Ferne, sein ganzes bisheriges Leben wirkte ihm aus dieser Ferne zu, vor

ihm enteisend, während er zitiäblich, in einem neuen Leben, das er noch nicht kannte, dessen Schrecklichkeit er aber ahnte, unter Menschen, die ihn nun hielten, fesselten, mit sich fort-schleppten . . .

Der Direktor legte das Manuskript weg und sah dann den Pastor an.

Dieser schien geniert und unschlüssig, wie er sich zu verhalten habe. Wieder rieb er seine gepflegten Hände. „Ja“, sagte er schlüssig und behnte die Worte, „so wie Sie das lesen, ist es ein Roman.“

„Es ist die Wahrheit“, entgegnete der Direktor, „nur mit mehr Wärme gesehen, als ein Gerichtshof aufhörig.“

Der Pastor wählte diese Worte mit einer frommen Geste gleichsam aus. „Sie haben recht“, sagte er friedfertig und machte doch zugleich ein unnahbares Gesicht, „der Mann war kein Charakter, er verdiente seine Strafe.“

„Juni Jahre, die er als ein Bereuender und Gebrochener entgegennahm, um sich bald darauf mit seinem Schicksal zu ver-söhnen.“

Der Direktor zündete sich eine neue Zigarre an und gab seiner Stimme etwas Köhliges, als verachte er den Mann, über den er sprach. „Wie jedem Einfluß, so unterlag Hermann Reiser sehr schnell auch dem des Gefängnisses. Das Gefängnis modellierte ihn um, wie ihn jenes Weib ungemodert hatte: aus einem Mörder wurde ein Hüßer. Er, der nie ein starkes Ich besessen hatte, bejaß auch hier keines und nahm gern jenes Ich an, das man hier von ihm verlangte. Deshalb wurde er ein Mustergefangener. Und so geht er übermorgen in die Freiheit, um dort von dem, dem er zuerst in die Hände fällt, wieder ein neues Ich zu erhalten.“

„Wobei wir hoffen wollen, daß es ein gutes Ich sein wird.“ jagte der Pastor mit Nachdruck. „Aber Sie sprachen noch von einem zweiten Fall — dem Fall —“

„Rehrens“, nickte gelassen der Direktor, „so nachdenklich an seiner Zigarre, griff nach dem zweiten Manuskript und las:

Drittes Kapitel.

In einem heißen Augustnachmittag des Jahres 1898 hatten zwei Boote, die auf der Hamburger Außenalster ruhren, einen aufregenden Anblick.

Etwa einen halben Kilometer von ihnen entfernt schwamm ein drittes Boot, dessen Insassen zwei Männer waren, deren heftige Gesten darauf schließen ließen, daß sie erregt miteinander stritten.

In dem einen der zwei zuschauenden Boote saß ein junger Mann, ein Handlungsgehilfe, der seinen letzten Nachmittag dazu

benützt hatte, mit seinem Freund und dessen Braut, die sich in dem anderen Boot befanden, auf der Alster zu rudern.

Dieser junge Mann ließ nun die Ruden sinken, richtete sich auf, zeigte auf die in der Ferne Streitenden und jagte lachend: „Was die nur haben!“

Die beiden in dem jernen Boot waren plötzlich aufgesprungen, hatten sich gepakt und rangen mühend miteinander.

Das dauerte kaum einige Sekunden. In demselben Moment, da der junge Mann seinen Schrei ausstieß, hatt der eine der ringenden Männer den Gegner sich umschlungen, hielt ihn eine Weile fest und schlenderte ihn sodann mit einer juchzenden Kraft aus dem Boot, um sich gleich darauf mit fieberhafter Eile auf die Ruderkant niederzuwerfen und dem nahen Ufer zuzurudern.

Der Hinauszurückgeworfene schien entweder kein Schwimmer oder durch den Schreck gelähmt zu sein. Man sah nur eine Spanne Zeit seine Arme aus dem Wasser auftauchen. Dann versank er in der Tiefe.

Den Zuschauern hatte das Entsetzen zunächst den Atem verschlagen. Sie erholten sich nur langsam und sahen einander ratlos an. Das junge Mädchen brach in ein hysterisches Schluchzen aus und barg das Gesicht in den Händen. Den jungen Männern, die schwach und furchtsam waren, standen Schweißperlen auf der Stirn.

„Man müßte doch“, stammelte endlich der Handlungsgehilfe, „man müßte“

Er vollendete nicht, sondern ergriff die Ruden und ruderte, von den beiden anderen gefolgt, auf jene Stelle zu, an der der unbefamnte Mann untergegangen war.

Inzwischen war der Mörder mit seinem Boot schon bis ans Ufer gelangt, wo er an Land sprang und, sein Boot im Stich lassend, rasch laufend im Gebüsch verschwand.

Die Verfolger, die noch immer eine mahnungsvolle Angst lähmte, legten ihm jaghaft nach, so, als fürchteten sie, das Ufer früher zu betreten, ehe er weit von ihnen weg war.

Dieser Fall trat auch ein. Als ihre Füße den kalten Boden berührten, war von dem Entflohenen längst nichts mehr zu sehen. Er war verschwunden.

Erst jetzt kam ein fieberhaftes Leben in die kleine Gruppe. Sie schrie, ließ planlos umher und tat nichts von dem, was nötig gewesen wäre. Bis schließlich der Handlungsgehilfe doch auf den Gedanken kam, Hilfe herbeizuholen.

Aber diese kam viel zu spät. Der Ertrunkene war nicht mehr zu retten. Und von dem Entflohenen hatte man keine Spur.

Erst am nächsten Tage gelang es, die Leich des Ertrunkenen zu bergen.

Fortsetzung folgt.

Begegnung am Abend.

Von Karl Burgh

Ganz in der Nähe von Wien war es, wo ich im Walde lag, abseits von allen Wegen, zwischen hohen Föhrenbäumen und ver-wachsenem Gestrüpp.

Köstliches Gold hatte sich ganz oben an einigen Nadelbüscheln versammelt. Dann schwand es und es fielen Schichten aus den Baumkronen.

Ob ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

Da ich die Augen schloß? Emersons milde, gültige Stimme wurde auf einmal laut in mir. Wie ein Echo floß sie plötzlich in meinem Innern auf: „Und des Menschen Bestimmung ist es, das Chaos zu zähmen, nach allen Seiten während seines Lebens die Saat des Wissens und des Gefanges zu streuen, auf das Klima, Korn, Tiere und Menschen gelinder und lieblicher werden und die Keime der Liebe und des Wohlwuns eine endlose Beweiskette erzeugen mögen.“

„Wo liegt Rußland?“ hauchte der Russe. „Ich gehen über Ungarn nach Rußland. Immer bei Nacht.“ Er ergriff meine Hand und hielt sie eine Weile: „Bruder...“

Wie lange steckt der Keuchhusten an?

Die jüngste Zeit hat auf dem Gebiete der Keuchhustenfor-schung eine Reihe von neuen Ergebnissen hervorgebracht, die bei der großen Verbreitung dieser gefährlichen Kinderkrankheit auf allgemeines Interesse rechnen dürfen.

Vater und Sohn.

Es ist Sonnabend heut. Im Geschäftszimmer des Lazarets mel-det sich ein blutiger Grenadier mit einem zerlöchernten Arm in der Hand, und bittet um drei Tage Urlaub zum Besuche seines Vaters nach S., der dort gleichfalls schwer verwundet in einem Lazarett liegt.

Kleines Feuilleton

Die Schwaller der Toten. Das ist das letzte, das sicherste aller Argumente: die Be-zugnahme auf die Toten. In der ersten rhetorische Mittel wird immer wieder: „Wir sind es den gefallenen Helden schuldig, weiter zu kämpfen bis zum Sieg.“

daß er der Vollstrecker ihres ungeschriebenen Testaments ist? Wenn wir die Sache in Ruhe erwägen, müßten wir uns überdies noch fragen, daß dieser letzte Wille hier sicherlich verfaßt wird.

Die Mine.

Der Nebel lag wie ein silbergrauer Schleier über dem Land. Durch die aufgehende Sonne herabgedrückt legte er sich bald auf die Grabenwände, glitzerte im Drahtverhau und zerrann schließlich.

Das Wissen ist eine gewaltige Macht.

Das Wissen ist eine gewaltige Macht. Der Mensch muß sich Kenntnisse erwerben. Aber wir besitzen schon viele Kennt-nisse. Wie wäre es, wenn diese Kenntnisse — und nur diese — ein Eigentum aller würden? Würde nicht die Wissenschaft selbst sich dann sprunghaft entwickeln und die Menschheit in den Stand setzen, in Produktion, Erfindung und sozialen Schöpfungen in einem Tempo Fortschritte zu machen, für das uns jetzt eigentlich jedes Maß fehlt?